

Archäologie und Bauforschung zur Entsorgungspraxis im Mittelalter und in der frühen Neuzeit – dargestellt am Beispiel einer großen Entsorgungsanlage auf dem Arsenalplatz der Lutherstadt Wittenberg

SOPHIA LINDA STIEME-KIRST

Einleitung

Was sagt Abfall über seinen Besitzer aus und welche Wertung lässt sein Ablageort zu? Die Wissenschaft des Abfalls, die sogenannte Garbologie, liefert konkrete Ergebnisse über Ernährung, Lebensverhältnisse und soziale Strukturen der Menschen. Eingeführt hat diesen Fachbegriff in den 1970er-Jahren der an der University of Arizona lehrende amerikanische Archäologe William Laurens Rathje (Schiffer 2015, 8). Fundorte, die mit materiellem Abfall zu tun haben, sind für die Archäologie voller Schätze.

Während des Mittelalters und der frühen Neuzeit dienten in erster Linie einfache Schachtbauwerke als Ablageorte für haushaltstypische Abfälle. Hierbei sind sekundär genutzte Entsorgungsschächte wie stillgelegte Tiefbrunnen oder Zisternen ein weitverbreitetes Phänomen bei Stadtkerngrabungen in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten des deutschsprachigen Raums (Schäfer 2005, 257).

Nicht zu verkennen sind die vielseitigen Aussagemöglichkeiten dieser strukturellen Befunde. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich aufgrund der günstigen Konservierungsbedingungen organische Materialien wie Leder, Holz, Textilien oder Speiseabfälle besonders gut erhalten können. Die fortgeworfenen Gegenstände – heute betrachten wir sie als Kulturgut – geben Aufschluss über das alltägliche Leben mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gesellschaften.

Dass solche Funde die Geschichte umschreiben können, beweist die unlängst erfolgte Auswertung der Entsorgungsanlage aus dem Elternhaus Martin Luthers in Mansfeld – mit dem Resultat, dass der bis dahin als armer Augustinermönch wahrgenommene Reformator augenscheinlich aus wohlhabenden Familienverhältnissen stammte (Meller u. a. 2008).

Trotz der mitunter hohen wissenschaftlichen Bedeutung verschwinden die baulichen Zeugnisse zur Entsorgung aus dem heutigen Stadtbild oder werden nicht erhalten. So liegen aus bau- und kunsthistorischer Sicht bislang nur ansatzweise Auswertungen zu Entsorgungsanlagen vor. Darüber hinaus wurde das Thema der Entsorgung von Fäkalien jahrzehntlang tabuisiert. Die Folgen sind große Forschungsdesiderate, die man seit den 1980er-Jahren zu schließen versucht. Die vor einigen Jahren abgehaltene Tagung zum Thema »Das ›stille Örtchen‹ – Fäkalien und ihre Entsorgung im Mittelalter« in Oberfell an der Mosel (15.–17.11.2013) zeigte einmal mehr die Enttabuisierung dieses Forschungsfeldes. Zudem birgt die Thematik der Fäkalien- und Abfallentsorgung vielfältige Perspektiven sowie Forschungsansätze. So betrachten u. a. Historiker, Kunsthisto-

ker, Bauforscher und Archäologen die baulichen Anlagen zur Entsorgung aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Die daraus hervorgehenden Ergebnisse der einzelnen Wissenschaften steigern im Zusammenspiel den Erkenntniszuwachs über das Leben und den Alltag der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bevölkerung.

Einen kleinen Ausschnitt über die Entsorgungspraxis jener Einwohnerschaft soll der vorliegende Beitrag am Beispiel einer großen Entsorgungsanlage auf dem heutigen Arsenalplatz in Wittenberg offenlegen¹. Die Lutherstadt Wittenberg war im 15. und 16. Jh. eine der bedeutendsten Städte des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation. Die Ende des 12. Jhs. gegründete Kleinstadt entwickelte sich unter der Herrschaft des ernestinischen Kurfürsten Friedrich des Weisen zu einer über die Landesgrenzen hinaus angesehenen Residenz- und Universitätsstadt.

Bauliche Untersuchungen

Die aufwendig errichtete Entsorgungsanlage trat während einer 2010–2012 durchgeführten archäologischen Notgrabung auf dem heutigen Arsenalplatz, im Norden der Stadt, zutage².

Das freigelegte Tiefbauwerk bestand aus drei nahezu kreisförmig gemauerten Schächten, die durch unterirdische geschlossene Rinnen miteinander verbunden waren (Abb. 1). Die drei Schächte reichten noch weit unter den Grundwasserspiegel des 16. Jhs., sodass ein vollständiger Aushub bis zum Schachtboden nicht möglich war. Es ist von einer Tiefe von mindestens 6 m auszugehen.

Der kleinste Schacht (Bef. 1956) hatte einen Innendurchmesser von etwa 1,8 m. Er wurde in eine sehr große, scharf begrenzte Baugrube gesetzt (Bef. 1955), die einen nahezu quadratischen Grundriss aufwies. Das sorgfältig gemauerte Mauerwerk (Bef. 1956) bestand aus grob zugerichteten Natursteinquadern unterschiedlicher Formate, gelegentlich rotonigen Ziegelsteinen und -fragmenten, die sauber in das umliegende Bodenmaterial gesetzt waren. Die Mauerstärke betrug zwischen 0,4 und 0,6 m. Befund 1956 wurde mit dem mittelgroßen Schacht Befund 2000 mittels einer ziegelüberwölbten Rinne verbunden. Der aus grob zugerichteten Natursteinen bestehende untere Bereich des Befundes war am Boden partiell zu einer Rinne ausgeschlagen und wies ein deutliches Gefälle auf. Die überwölbte Rinne ist jedoch nur im Anschluss zum mittelgroßen Schacht (Bef. 2000) erhalten geblieben. Die rotonigen Ziegelsteine (ca. 27,0 x 13,5 x 8,0 cm) wurden hierzu in graubraunen Lehm gesetzt. Befund 1956 und die zugehörige Rinne Befund 1954 sind sehr wahrscheinlich in einem baulichen Zusammenhang errichtet worden. Das Gefälle verlief von Befund 1956 in Richtung Befund 2000.

1 Die Auswertung der Entsorgungsanlage und der darin geborgenen Fundobjekte war Bestandteil der Qualifikationsarbeit der Verfasserin im Fachbereich Denkmalpflege an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Kooperation mit der Fachhochschule Anhalt/Dessau-Roßlau (Stieme 2014). Die Arbeit gilt als aktuelle Bestandsaufnahme und erhebt aus archäologischer, bau- und kunsthistorischer Sicht

keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

2 Grabungsnummer G-4100. Die meisten Informationen zur Ausgrabung wurden der Grabungsdokumentation (ohne Nummer) sowie mündlichen Hinweisen des Grabungsleiters H. Rode entnommen und entsprechend aufbereitet. Die Grabungsdokumentation ist bislang nicht abgeschlossen und archiviert (Stand: September 2018).

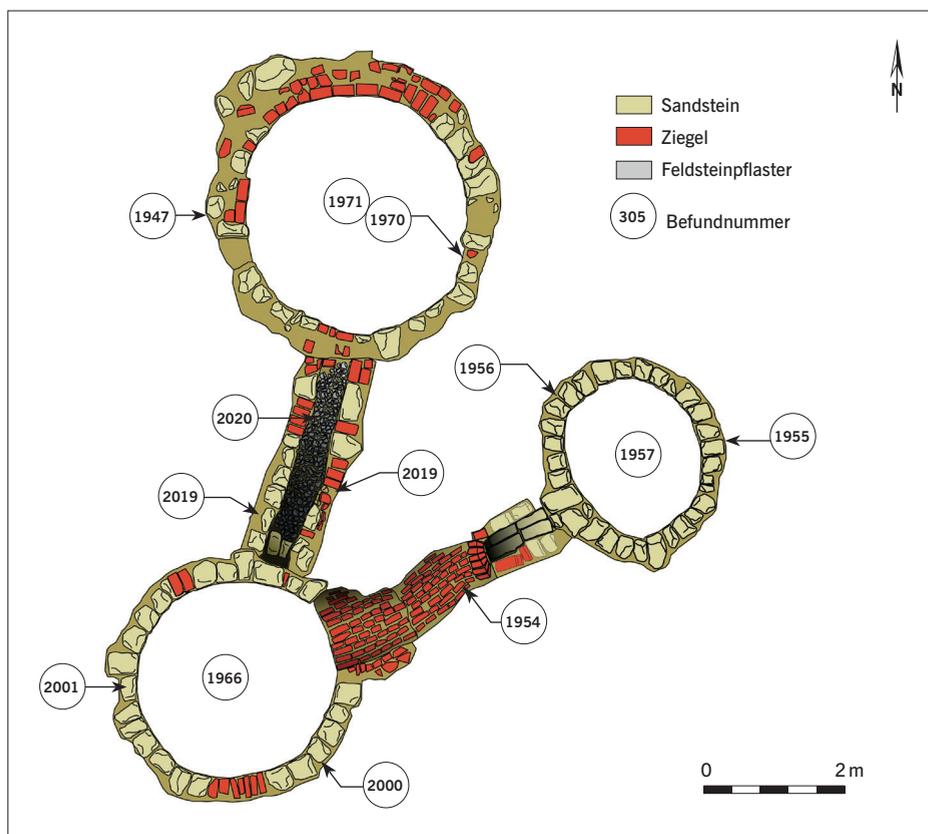


Abb. 1 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Übersichtsplan der Befunde der 2010–2012 freigelegten Entsorgungsanlage.

Der mittelgroße Schacht (Bef. 2000) besaß einen Innendurchmesser von etwa 2,8 m. Die Baugrube (Bef. 2001), fast quadratisch und scharf begrenzt, enthielt Reste einer einstigen hölzernen Verschalung. Möglicherweise diente der Schacht zunächst als Holzkastenbrunnen und wurde zu einem späteren Zeitpunkt als Fäkalien- und Abfallschacht genutzt. Das darüber gesetzte Mauerwerk (Bef. 2000) bestand aus grob bearbeiteten Natursteinblöcken und rottonigen Ziegelsteinen (28 x 13 x 8 cm), die in graubraunen Lehm gesetzt waren. Durch eine offene Rinne (Bef. 2019) wurden die Befunde 2000 und 1970 miteinander verbunden. Die Rinne (Bef. 2019) wurde mit grob zugerichteten Natursteinen und Natursteinplatten sowie Fragmenten von Ziegelsteinen in das umliegende Erdreich verlegt. Sicherlich war auch diese Rinne wie Befund 1954 ursprünglich überwölbt. Über den Rinnenboden aus Natursteinplatten legte man zu einem späteren Zeitpunkt eine Pflasterung aus Feldsteinen an. Wie auch bei der parallel verlaufenden Rinne (Bef. 1954) konnte ein deutliches Gefälle, ausgehend von Befund 1970, beobachtet werden.

Ein Innendurchmesser von etwa 3 m wurde beim größten Schacht (Bef. 1970) gemessen. Die zugehörige Baugrube (Bef. 1947) war scharf begrenzt und relativ groß. Der rund

gemauerte Schacht (Bef. 1970) bestand aus rotonigen Ziegelsteinen verschiedener Formate, die deutliche Spuren einer sekundären Verwendung aufwiesen. Nur vereinzelt fanden sich grob zugearbeitete Natursteine innerhalb des Mauerwerks. Sie waren sauber und lagenweise in hellgrauen, mittelgroben Kalkmörtel mit vielen Kalkspatzen gesetzt.

Nach der Konstruktion zu urteilen, funktionierten die beiden Rinnen als sogenannte Freispiegelleitungen. Durch das Gefälle und die Gravitation wurde Abwasser von den beiden höher gelegenen Schächten (Bef. 1956; 1970) in den tiefer gelegenen mittelgroßen Schacht (Bef. 2000) abgezogen. Aufgrund dessen ist Befund 2000 sicherlich als Sickerschacht zu interpretieren. Durch die Aufnahme des flüssigen Inhaltes ergab sich für die beiden höher gelegenen Schächte insgesamt ein größeres Fassungsvermögen. Für diese Deutung spricht womöglich auch, dass der Sickerschacht das wenigste und vor allem kleinteiligste Fundmaterial enthielt.

Neben der aufwendigen Errichtungsweise stellt die fragmentarisch erhaltene Pflasterung (Bef. 1972) einen ungewöhnlichen baulichen Befund dar³.

Diese setzte man aus kleinen bis mittelgroßen Feldsteinen in das umliegende Bodenmaterial. In Anbetracht dessen, dass sich auf dem Arsenalplatz eine Reihe von Hinweisen auf handwerkliche Produktionen fand (Rode 2011), könnte dies, nach Beobachtungen des Grabungsleiters H. Rode, für eine sekundäre Anlage als gewerbliches Wasserbecken sprechen. Ein ähnliches Phänomen trat unweit der Fundstelle auf dem sicher zu identifizierenden Gelände des ehemaligen Franziskanerklosters im Norden der Stadt zutage⁴.

Hierbei handelt es sich um eine große Töpfereiabfallgrube aus der Mitte des 13. Jhs. oder kurz vor der Errichtung des Klostergebäudes, spätestens aus dem dritten Viertel des 13. Jhs. (Rode 2016, 29). Auch in diesem Fall wurde im oberen Grubenbereich der Abdeckung ein Pflaster aus kleineren bis mittelgroßen Feldsteinen dokumentiert. Die Funktion dieser Auspflasterung der Fläche kann bislang nicht eindeutig geklärt werden⁵.

Statistische Auswertung des Fundniederschlags

Insgesamt wurden mehr als 26 000 Fundstücke aus den Schächten geborgen. Da aufgrund des anstehenden Grundwassers nicht alle Objekte gesichert werden konnten, liegen einige Fundgruppen höchstwahrscheinlich unterrepräsentiert vor (Abb. 2).

Aus statistischer Sicht befand sich in der Schachtverfüllung des Befundes 1971 mit einem Anteil von 56 % das meiste Fundmaterial, Befund 1957 beinhaltete 31 % der geborgenen Funde. Mit lediglich 13 % enthielt Befund 1966 den geringsten Anteil an Fundobjekten.

Knapp über 24 000 Objekte sind der Gefäßkeramik zuzuordnen. Der Erhaltungszustand der geborgenen keramischen Gefäße ist zumeist ausgesprochen gut, einige Exemplare sind nahezu vollständig erhalten oder weitestgehend rekonstruierbar. Unglasierte Irdenware ist mit über 4000 Fragmenten zu 18 % vertreten. Glasierte, oxidierend ge-

3 Die Pflasterung wurde vermutlich während der archäologischen Ausgrabung durch Baggerarbeiten gestört.

4 Grabung D-367, D-573; Dokumentation A 4270, A 5466.

5 Die hier seit 1200 ansässige Töpferei produzierte Keramik mit Rollstempelverzierungen und Teilglasuren, welche zu den bedeutendsten Erzeugnissen dieser Zeit in Mitteldeutschland zählt (Rode 2016, 29).

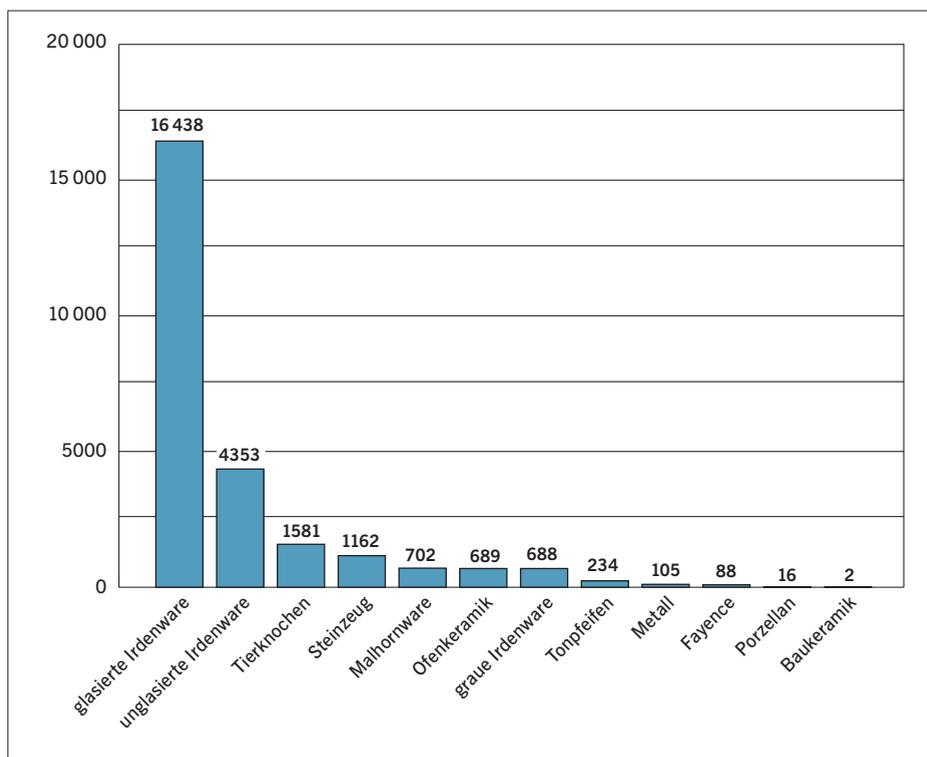


Abb. 2 Verteilung der Fundkategorien innerhalb der Befunde 1957, 1966 und 1971 (Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz). Angaben in absoluten Zahlen.

brannte Irdenware macht mit 67 % (mehr als 16 000 Fragmente) den Hauptanteil des Keramikinventars aus, Malhornware ist mit über 700 Stücken (3 %) repräsentiert. Gefäße aus Steinzeug sind mit etwa 5 % belegt, Fayence und Porzellan stammen vor allem aus Befund 1957, machen im Verhältnis jedoch weniger als 1 % des gesamten Fundmaterials aus. Mit mehr als 200 Bruchstücken und einem Anteil von 1 % sind Tonpfeifen in einem vergleichsweise recht hohen Umfang vertreten. Ofenkeramik, darunter unglasierte sowie grün und schwarzbraun glasierte Fragmente, liegt ebenfalls vor (3 %). Außerdem wurden mehrere Tausend (mindestens 8000) Hohl- sowie Flachglasfragmente geborgen. Darunter fallen einige Glasobjekte mit Emailmalerei auf⁶.

Weniger als 1 % des gesamten Fundmaterials entfallen auf metallische Objekte, während Tierknochen, darunter komplette Schädelknochen, zu 6 % vorhanden sind.

Für eine Interpretation der Fundsituation ist interessant, in welcher Relation die einzelnen keramischen Formengruppen (nach Bauer u. a. 2005) auftreten. Es handelt sich

⁶ Die bemalten Glasfunde werden von J. Reetz im Rahmen ihrer Dissertation »Das Schloss des Kurfürsten. Die materielle Kultur Wittenbergs im 15.

und 16. Jahrhundert« (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg) bearbeitet.

überwiegend um einfache Gebrauchskeramik, die für unterschiedliche Bereiche im Haushalt Verwendung fand. Formal stehen überwiegend Henkeltöpfe und Kannen im Vordergrund, aber auch Teller/flache Schüsseln sowie Schalen/Schüsseln gehören zum geläufigen Inventar. Nur gelegentlich finden sich Krüge und Flaschen sowie glasierte Grapentiegel und Bräter. Mischformen wie beispielsweise Tassen oder Becher haben sich nur sporadisch im Fundmaterial erhalten. Keramische Sonderformen sind mit Leuchtern, Sanitärkeramiken oder Spielzeugen vereinzelt vertreten. Knapp 3 % der Funde zählen zur Ofenkeramik. Vorwiegend befinden sich Napf- und Spiegelkacheln im Bestand, vereinzelt auch Bekrönungskacheln oder Fragmente technischer Ofengefäße. Die Funde sind jedoch nicht so zahlreich, dass es den Anschein hat, ein Kachelofen wurde in Gänze entsorgt. So wurden sicherlich nur einzelne beschädigte Kacheln und Ofenbauelemente fortgeworfen. Zu den eisernen und buntmetallinen Funden zählen etwa 100 Objekte, jedoch sei an dieser Stelle angemerkt, das aufgrund des hohen Korrosionsgrades einige Objekte nicht eindeutig anzusprechen sind. Identifizierbar sind beispielsweise Nägel, Türschlösser, Werkzeuge, Hufeisen sowie diverse Beschläge. Darüber hinaus erhielten sich einige organische Reste, neben Speiseabfällen auch Objekte aus Holz, Textil und Leder.

Ausgewählte keramische Fundobjekte

Unglasierte Irdenware

Bei der oxidierend gebrannten hellen Keramik handelt es sich vorrangig um schlichte Gebrauchskeramik, teilweise mit Engobebemalung. Unter dem Fundmaterial befinden sich vornehmlich Henkeltöpfe und großformatige Schalen, weniger Krüge und Kannen. Außerdem gehören Schüsseln, Deckel und Leuchter zum Inventar. Vier der Henkeltöpfe, die profilierte, bauchige Körper aufweisen, konnten unversehrt geborgen werden (Taf. 1,1–4). Entlang der Schulter zierte sie ein horizontal umlaufender Engobestreifen. Der randständige Bandhenkel ist auf der Wandung spitz angarniert. Nahezu komplett erhalten geblieben ist eine Henkelkanne mit einem leicht eingezogenen Fuß und einem bauchigen Gefäßkörper mit hochgewölbter Schulter (Taf. 1,5). Der hohe zylindrische Hals hat einen einfach gerillten stehenden Rand mit ausgezogenem kleinem Ausguss. Die Wandung ist durch mehrere Rillen profiliert und trägt auf der Schulter einen horizontal umlaufenden breiten Engobestreifen. Außerdem trat eine bauchige Henkelkanne mit ausgezogenem kleinem Ausguss in der Randzone und zylindrischem Hals unversehrt zutage (Taf. 1,6). Sie trägt auf der Schulter zwei horizontal umlaufende Engobestreifen mit einer dazwischen liegenden Wellenlinie.

Eine bislang noch unterrepräsentierte Warenart in der Keramikforschung stellen Blumentöpfe dar⁷. Eines der erhaltenen Fragmente, gekennzeichnet durch einen Loch Einsatz, ist auf der Außenseite mit einer horizontal umlaufenden Gratleiste verziert (Abb. 3,1). Vom zweiten Blumentopf mit gelb weißlichem Bruch haben sich Boden- und Randfragment erhalten. Dieses Objekt mit Standboden trägt zwei horizontal umlau-

⁷ Freundlicher Hinweis von R. Kluttig-Altmann
(Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt [LDA]).



Abb. 3 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Fragmente von Blumentöpfen, unglasierte Irdenware. 1 Fragment mit Lochansatz (Bef. 1957); 2 Fragment mit Zierleiste (Bef. 1966), H. 17 cm, Rdm. 26 cm, Bdm. 16 cm.

Abb. 4 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Unglasiertes Irdenwaregefäß. Ohne M.



fende Zierleisten (Abb. 3,2) in Form flacher, nach oben geklappter Wülste, die an die Gefäßwandung angedrückt sind.

Singulär vertreten ist das Fragment eines sehr hoch gebrannten Gefäßes, das vermutlich einer technischen Keramik zuzuordnen ist (Abb. 4). Mit Engobe aufgetragen sind die Zahlen »56748«. Womöglich handelt es sich um ein Standgefäß, eventuell um eine Transportflasche, welche eine Kennziffer für eine bestimmte Zutat trägt. Solche Gefäße fanden ihren Einsatz im chemisch-pharmazeutischen Bereich wie etwa in der Apotheke⁸. Vergleichsstücke dieser Art sind bislang nicht bekannt.

⁸ Für die Information zur Einordnung des Gefäßes sei R. Kluttig-Altmann (LDA) gedankt.

Glasierte Irdenware

Glasiert sind vornehmlich einfache Standbodentöpfe. Knapp 170 glasierte Henkeltöpfe bilden die Hälfte des Gesamtbestandes der glasierten Keramik. Einige Henkeltöpfe wurden unversehrt geborgen, andere konnten weitestgehend komplett zusammengesetzt werden. Teilweise sind an den Henkeltöpfen innen und außen starke Ruß- oder Kalkablagerungen sichtbar. Ein deutlicher Abrieb außen auf der Bodenkante ist bei allen Gefäßen zu beobachten und deutet auf eine intensive Nutzung hin. Nahezu alle Objekte tragen entlang der Schulter einen horizontal umlaufenden Engobestreifen. Darunter sind Exemplare mit eiförmigem Gefäßkörper und glattem, trichterförmig geöffnetem Rand (Taf. 2,1–2); der glatte Rand ist hierbei kantig abgestrichen. Andere Gefäße weisen einen einfachen, leicht gerundeten Rand und zusätzlich einfache Profilierungen auf.

Neben Exemplaren mit horizontal umlaufenden Rillen auf der Außenseite sind auch Henkeltöpfe mit glatter Wandung repräsentiert. Die Innenseiten sind vornehmlich braun bis dunkelbraun, häufig gelb und vereinzelt grün gefärbt. Weiterhin vertreten sind Henkeltöpfe mit glatter und konischer Wandung. Unter den Standbodentöpfen sind jene mit einem kugelförmigen Gefäßkörper, eingezogener Schulter und Knick zur trichterförmigen Randpartie besonders häufig vertreten. Vergleichbare Gefäße stammen aus Befund 1971 (Taf. 2,3–6). Zum Fundgut gehören außerdem außen glatt gedrehte Standbodentöpfe mit einem zylindrischen Körper, der zum Rand hin leicht eingezogen ist (Taf. 2,7–8). Der Rand ist glatt und trichterförmig geöffnet. Alle Objekte besitzen einen längs angebrachten einfachen randständigen Bandhenkel, der im stumpfen Winkel aufsitzt und verstrichen oder angedrückt ist.

Malhornware

Innerhalb der Gefäßkeramik ist die sogenannte Malhornware sehr stark vertreten, insbesondere innerhalb der Verfüllung des Befundes 1957. Geometrische und stilisierte florale Dekore bilden dabei die Zentralmotive. In Mitteldeutschland kommt Malhornware etwa um 1550 auf (Stephan 2008, 29).

Auch bei diesen Gefäßkeramiken ist der Erhaltungszustand gut. Häufig sind die Objekte mindestens zur Hälfte erhalten oder ließen sich komplettieren. Gebrauchsspuren, wie etwa ein Abrieb an der Bodenkante oder entlang des Randes, sind bei allen Stücken zu beobachten. Vorrangig finden sich Teller und flache Schüsseln, vereinzelt ein Doppelhenkeltopf. Die Teller gestalten sich entweder flach mit einer breiten Fahne oder tief ohne abgesetzten Spiegel mit anschließender aufgewölbter Wandung. Das Malhorndekor innen auf der Fahne oder auf dem Spiegel reicht von braunen und grünen bis zu gelben und weißen Verzierungen. Auf der Fahne sind häufig geometrische Figuren (Taf. 3,1–2) zu beobachten, auf dem Spiegel florale und tierische Motive oder Ornamente (Taf. 3,2.4–5). Weiterhin befinden sich auf den Fahnen und Spiegeln teilweise Schriftzüge samt Jahreszahl, wodurch eine absolute Datierung der Keramik möglich ist (Taf. 3,3–4). So sind zwei Teller zeitlich in die Jahre 1697 und 1747 zu verorten.

Singulär ist ein flacher Teller mit Emblem oder fliegendem Band als zentrales Motiv (Taf. 3,3). Nahezu alle Ränder sind glatt, sporadisch tritt eine Verzierung in Form von Druckmulden auf. Auch unter den Handhaben ist neben einfachen Bandhenkeln vereinzelt ein Henkel mit einer beidseitigen, gleichmäßigen und tiefen Druckmuldenreihe

repräsentiert. Andere Grundformen, wie Schüsseln mit oder ohne horizontal orientierte Doppelhenkel und hochgestellter Fahne, sind ebenfalls im Fundgut vertreten. Hier befindet sich das florale Zentralmotiv auf dem Spiegel (Taf. 3,5). Nur vereinzelt wurde die hochgestellte Fahne dekoriert. Andere Schüsseln mit nur einem horizontal angebrachten Bandhenkel kennzeichnet ein grünes Verlaufsdekor auf dem Spiegel sowie auf der Fahne (Taf. 3,6).

Steinzeug

Zu den geborgenen Steinzeuggefäßen gehören vorrangig Krüge und Kannen, aber auch Flaschen und Apothekenabgabegefäße zählen zu den Grundformen innerhalb dieser Fundgattung. Seltener zu verzeichnen sind Henkeltöpfe, Schalen oder walzenförmige Henkelkrüge. Die zahlenmäßig am häufigsten vertretenen Krüge und Kannen erscheinen in unterschiedlicher Form und Gestaltung. Unversehrt erhalten geblieben ist ein Henkelkrug mit brauner Oberfläche (Taf. 4,1). Auf dem ovalen Gefäßteil sitzt ein kurzer und nahezu zylindrischer Hals auf. Ein breiter Wulsthenkel ist unterrandständig angarniert und endet in Höhe des Gefäßbauches, der mit diagonalen Furchen verziert ist. Außen am Hals sind eine einzelne Leiste sowie eine Furchengruppe angebracht.

Unter dem Fundgut befindet sich auch ein Henkelkrug mit blauer Smalteglasur (Taf. 4,2). Am Fuß und am Rand zieren Rillenbänder das Gefäß. Die Fußzone ist durch umlaufende Rillen vom Bauch abgesetzt. Der einseitig mit einer modelgeformten, medaillonartigen Auflage verzierte Bandhenkel ist unterhalb des Randes angarniert. Der zugehörige Deckel hat sich nicht erhalten.

Einen genauso guten Erhaltungszustand weist ein eiförmiger Doppelhenkelkrug mit ockerfarbener Oberfläche und drei horizontal umlaufenden Furchen am Halsansatz auf (Taf. 4,3). Der erhaltene Bandhenkel ist auf der steil abfallenden Schulter im Bereich des maximalen Durchmessers tangential aufgesetzt. Ähnliche Fundobjekte stammen aus Befund 1971. Es handelt sich um zwei bauchige Henkelkrüge mit Rollstempelmuster und brauner bis ockerfarbener Oberfläche (Taf. 4,4). Der leicht eingezogene Fuß (einfacher Standboden) schließt an das bauchige Gefäßteil mit hochgewölbter Schulter und einem hohen, fast zylindrischen Hals an. Der stehende Rand ist durch eine einfache, horizontal umlaufende, breite Furche gekennzeichnet. Zwischen Rand und Hals setzt ein bandförmiger Henkel an, der auf der Schulter endet und dort verstrichen ist.

Außerdem gehören zwei walzenförmige Henkelkrüge zum Fundgut (Taf. 4,5), deren obere und untere Hälfte unterschiedliche Scherbenfarben aufweisen. Während Hals- und Fußzone durch umlaufende Rillen verziert sind, ist die Wandung glatt gehalten. Der längs gekahlte Bandhenkel ist unterrandständig spitz auf der Wandung aufgesetzt. Solche Gefäße waren ursprünglich sicherlich mit einem Zinn- oder Silberdeckel ausgestattet, zumindest lässt dies die Lochvorrichtung oberhalb des Henkels vermuten.

Singulär vertreten ist eine nahezu komplett erhaltene Henkelflasche für Heil- oder Mineralwasser (Taf. 4,6). Der Fuß ist leicht abgesetzt, der Gefäßkörper konisch ansteigend und in der Mitte gebauht. Eine starke Verjüngung zum zylindrischen Hals geht in die Randzone über. Ein am Halsansatz angarnierter kleiner ösenartiger Henkel ist am unteren Ende auf der Schulter aufgesetzt. Ein runder Stempelabdruck, ein sogenanntes Brunnenzeichen, befindet sich oberhalb des maximalen Gefäßdurchmessers. Die ver-



Abb. 5 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Apothekenabgabegefäße aus Steinzeug. 1 H. 8,2 cm, Rdm. 5,0 cm, Bdm. 5,5 cm; 2 H. 7,4 cm, Rdm. 5,0 cm, Bdm. 6,0 cm; 3 H. 5,1 cm, Rdm. 4,5 cm, Bdm. 5,0 cm; 4 H. 4,7 cm, Rdm. 3,6 cm, Bdm. 4,2 cm; 5 H. 4,3 cm, Rdm. 3,1 cm, Bdm. 3,6 cm.

tiefe Stempelumrandung sowie die Stelle oberhalb des Halsansatzes sind kobaltblau bemalt. Ein Herstellerzeichen ist nicht auf dem Brunnensiegel aufgeprägt. Die formalen Kennzeichen, wie der gestreckt eiförmige Gefäßkörper, der Flaschenhals, der Bandhenkel und die Standfläche, können im Zusammenhang mit dem Brunnenzeichen eine Grundlage für eine zeitliche Einordnung liefern. Danach datiert die Flasche höchstwahrscheinlich um die Mitte des 18. Jhs. (Nienhaus 1989, 78 f.).

Des Weiteren liegen fünf Arzneiabgabegefäße kleinformatiger Größe in einem unverehrten Erhaltungszustand vor (Abb. 5). Kennzeichnend für diese Gefäße ist die konische Wandung mit horizontal umlaufender schmaler Rille mittig der Form. Die Randzone besteht aus einem verstärkten, umgeschlagenen Rand. Bekannt ist, dass diese Art der Gefäßform in Waldenburg ab der ersten Hälfte des 16. Jhs. massenweise hergestellt wurde (Stephan 2008, 36).

Fayence und Porzellan

Bemerkenswert ist der gute Erhaltungszustand des repräsentativen Tafelgeschirrs aus Fayence und Porzellan. Unter den Fayencen haben sich insgesamt sieben Teller und ein Koppchen erhalten. Es handelt sich hierbei um Trinkgeschirr. Ausschließlich alle Teller bzw. Untertassen zeigen sich flach mit einer hochgestellten Fahne (Taf. 5,1–5). Die Wahl der aufgetragenen Motive ist recht homogen. Die Fahne ist mit ornamentalen Mustern verziert, der abgesetzte Spiegel weist ein zentrales Motiv auf – eine Kombination aus geometrischen Figuren sowie Blättern und Ranken. Vier Teller zeigen mittig aufgemalte Blumen- und Früchtefestons. Auf einem der Teller ist die Boden- bzw. Malermarke »MB« aufgebracht (Taf. 5,5). Diese Warenart stammt aus der Fayencemanufaktur im thüringischen Dorotheenthal und datiert vermutlich zwischen 1716 und 1803 (Zimmermann 2012, 128).

Das Koppchen ist mit einem Stranding versehen (Taf. 5,6). Der Spiegel ist nicht abgesetzt, sondern geht in die sich anschließende aufgewölbte Wandung über. Auf dem Spiegel ist ein blaues, pfeilförmiges Motiv abgebildet. Auf der Außenseite der Schale befindet sich ein Dekor aus stilisierten blauen Blumen. Eine Bodenmarke ist nicht vorhanden.

Porzellanfragmente sind zu einem geringeren Anteil vertreten als Fayenceware. Porzellan galt zur Zeit seines Aufkommens in Deutschland im 18. Jh. als schwer zu erwerbende Ware und wurde daher auch als »weißes Gold« bezeichnet (Röntgen 2007). Der Erhaltungszustand ist sehr gut, zehn Porzellengefäße haben sich nahezu komplett erhalten. Sie sind allesamt zum Trinkgeschirr zu zählen. Es liegen drei Teller bzw. Untertassen vor (Taf. 6,1–3). Ein Teller ohne abgesetzten Spiegel trägt als zentrales Motiv eine stilisierte Darstellung eines Harnisch mit einer darunter liegenden Banderole (Taf. 6,1). Neben diesem zeigen zwei Teller mit abgesetztem Spiegel florale Motive, die mehrfarbig oder in Blau auf den Spiegel aufgetragen sind (Taf. 6,2–3). Die Fahnen zieren bei allen drei Exemplaren schlichte Bänder mit Ornamenten.

Vorrangig handelt es sich bei den Porzellengefäßen jedoch um henkellose Schalen (Taf. 7,1–5); singularär vertreten ist eine Henkeltasse (Taf. 7,6). Die Schalen sind gekennzeichnet durch einen Standring in der Fußzone. Der Spiegel ist bei einigen Objekten abgesetzt mit anschließender bauchiger Wandung. Mit Ausnahme einer Schale befinden sich auf den Spiegeln in Blau oder bunten Farben aufgemalte florale Zentralmotive. Die verbleibende Schale zeigt auf ihrem Spiegel eine aufgemalte blaue figürliche oder technische Darstellung (Taf. 7,3). Grundsätzlich sind die Innenseiten der Wandungen sparsamer gestaltet, häufig sind die Objekte nur am Rand mit geometrischen Mustern oder gar nicht verziert. Eine der Schalen mit zugehörigem Teller ist innen sowie außen mit buntem Pflanzendekor bemalt (Taf. 7,5; 6,2). Drei Schalen sind außen, mit Ausnahme des Bodens, braun glasiert (Taf. 7,1–3). Die verbleibenden Gefäße sind außen blau-weiß oder mehrfarbig dekoriert.

An der Tasse mit Standring und bauchiger Wandung hat sich der Henkel nicht erhalten können (Taf. 7,6). Auf dem Spiegel und entlang der Wandung sind blaue, florale Motive abgebildet, außen ist die Tasse ockerfarben mit senkrechten Glasurverläufen.

Bodenmarken sind insgesamt auf sechs Untertassen und Schalen auszumachen. Eine Datierung anhand der Porzellanmarken war jedoch nicht bei allen Objekten möglich. Zwei der Bodenmarken sind dem frühen Meißner Porzellan zuzuordnen (Taf. 6,3). Hierbei handelt es sich um zwei sich kreuzende Schwerter. Eine zeitlich relative Einordnung ist anhand der feinen Unterschiede im Duktus der aufgemalten Schwerter möglich. Danach datieren die Gefäße vermutlich zwischen 1724 und 1760 (Röntgen 2007, 174).

Ein anderes Objekt trägt augenscheinlich eine chinesische Bodenmarke, welche der Qing-Dynastie zuzuschreiben ist (Taf. 6,2). Es handelt sich hierbei sehr wahrscheinlich um ein Porzellangeschirr aus China, welches für den europäischen Markt bestimmt war und zeitlich zwischen 1616 und 1760 einzuordnen ist (Stephan 2008, 24).

Drei nicht näher zu bestimmende Bodenmarken zeigen zum einen zwei sich kreuzende Schwerter mit einem darüber oder darunter liegendem Dreieck (Taf. 7,6). Zum anderen bilden zwei Bodenmarken einen einzelnen Buchstaben (Taf. 7,1) und eine Buchstabenreihe ab (Taf. 7,4). Nach derzeitigem Forschungsstand kann den Objekten keine Provenienz und kein Datierungsansatz zugewiesen werden. Da diese Marken nicht als Marke des Meißner Porzellans aufgeführt sind und auch keiner anderen deutschen Porzellanmanufaktur zuzuschreiben sind, ist anzunehmen, dass es sich bei diesen Fundstücken womöglich um Importwaren handelt.

Ofenkeramik

Zur Ofenkeramik zählen grün sowie schwarzbraun glasierte Kachelfragmente. Vereinzelt sind auch unglasierte Bruchstücke von Napfkacheln belegt. Jedoch sind bis dato unglasierte vierzipflige Napfkacheln mit rechteckiger Mündung in Wittenberg nur sporadisch dokumentiert (Stephan 2008, 24). Weitaus häufiger haben sich in diesem Fundkomplex grün glasierte Spiegelkacheln erhalten – zudem meist nahezu komplett. Innerhalb der Zwickel befinden sich Darstellungen verschiedener Motive. So ist auf einer Kachel in allen vier Zwickeln ein Wappen mit mehreren Kreuzen abgebildet (Taf. 8,1). Dabei stehen sich zwei sich gleichende Wappenpaare diagonal gegenüber. Das Kreuz stellt möglicherweise ein Symbol für die christliche Ritterherrschaft dar (Stephan 2008, 45). Den Übergang zwischen offenem Blatt und Rand bildet ein aufgelegtes kreisförmiges Raupenband. Ähnliche Kacheltypen stammen aus Befund 1966. Hier haben sich insbesondere drei grün glasierte Blattnapf- und Spiegelkacheln komplett erhalten (Taf. 8,2). Diese kennzeichnen heraldische Auflagen innerhalb der vier Ecken. Die quadratischen Kacheln haben in der Mitte ein offenes, kreisförmiges Blatt, welches von einem aufmontierten Raupenband umrahmt wird. Bei den Zwickelmotiven handelt es sich um kleine spätgotische asymmetrische Wappenschilder, zumeist mit Kreuzdarstellungen. Diagonal gegenübergestellt befindet sich auf einer fast vollständig erhaltenen Kachel ein Wappen mit Kreuz und Rad. Vermutlich deutet dieses Motiv auf Kardinal Albrecht, den Erzbischof von Magdeburg (1513–1545) und Mainz (Rad), hin. Das zweite gegenübergestellte Wappenpaar zeigt zum einen die »sächsische Raute«, ein herzogliches Wappen mit einem Schrägbalkenfeld (Stephan 2008, 45). Zum anderen ist ein Wappen mit halb leerer Schildfläche und vermutlich zwei aneinander liegenden stehenden Rauten angebracht. Nach jetzigem Forschungsstand ist eine Zuordnung des letzten Wappens nicht zu erbringen.

Ein weiteres Fundstück einer grün glasierten Spiegelkachel bildet vier Wappen in den Ecken ab, wobei sich auch hier zwei gleiche Motive diagonal gegenüberstehen (Taf. 8,3). Bislang ist die Zuordnung dieser Wappen nicht abschließend zu klären. Es handelt sich hierbei möglicherweise um zwei Andreaskreuze oder um stilisierte gekreuzte Schwerter, womöglich die Kurschwerter als Symbol des Hofamtes des kaiserlichen Erzmarschalls des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation (Stephan 2008, 45). Die übrigen beiden sich diagonal gegenüberliegenden Wappenpaare zeigen wiederum die »sächsische Raute« mit Kreuz bzw. Rad. Anhand der zugeordneten Motive datiert die Kachel vermutlich in einen Zeitraum zwischen 1514 und 1545 (Stephan 2008, 45).

Außerdem hat sich eine grün glasierte Spiegelkachel mit kreisförmigem Raupenband und stilisierten Masken als Zwickelmotive erhalten (Taf. 8,4). Diese Darstellungen deuten auf die Töpfereien von Bad Schmiedeberg sowie Hannoversch Münden hin und datieren danach in die erste Hälfte des 16. Jhs. (Stephan 2008, 46). Neben grün glasierten Kachelfragmenten findet sich auch eine Vielzahl schwarzbraun glasierter Kacheln im Fundkomplex. Schriftlichen Überlieferungen zufolge kommen in Wittenberg schwarzbraune Kachelöfen seit dem frühen 17. Jh. auf (Stephan 2008, 50). Zwei schwarzbraun

9 Ein schwarzbraun glasiertes Kachelfragment mit gleichem Motiv brachte die Ausgrabung einer Töpfereiabfallgrube in Wittenberg im Coswiger Viertel 59 mit Fundmaterial des 17./18. Jhs. hervor.

Die Grabung wurde von M. Albrecht im Rahmen ihrer Qualifikationsarbeit »Ein neuzeitlicher Töpfereikomplex der Marstallstraße 7 in Wittenberg« wissenschaftlich ausgewertet (Albrecht 2014).

Abb. 6 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Schwarzbraun glasierte Ofenplastik, restauriert. Erh. H. 17,8 cm, max. B. 14,9 cm.



Abb. 7 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Fragment eines Ofengefäßes. Rdm. 21 cm.

glasierte Eckstücke zeigen einen gelockten Engelskopf mit Halskragen und Flügeln⁹ (Taf. 8,5–6). Eine ähnliche Darstellung befindet sich auf einem Fundstück, welches möglicherweise als dekoratives Ofenbauteil angesprochen werden kann und zur Bekrönung des Ofens diente (Roth Heege 2012, 296). Unterhalb des Gesimses ist ein renaissancezeitlich anmutender gelockter Engelskopf abgebildet. Problematisch hierbei ist jedoch die absolute Datierung renaissancezeitlicher Kachelöfen, da diese mitunter sehr lange Laufzeiten hatten und die Kacheln womöglich erst viele Jahre nach ihrer Herstellung in den Abfall gelangten (Stephan 2008, 44).

Ebenfalls zu den dekorativen Ofenbauteilen gehört eine freistehende keramische Plastik, welche augenscheinlich eine männliche Figur im Harnisch darstellt (Abb. 6). Auch für diese Ofenkeramik ist anzunehmen, dass sie einst innerhalb der Ofenbekrönung platziert war (Roth Heege 2012, 304).

Ein bislang alleinstehender Fund innerhalb des Fundkomplexes ist das Fragment eines hohen Gefäßes aus unglasierter heller Irdenware (Abb. 7). Die Gefäßhälfte wurde ursprünglich als Wasserbehälter in den Ofen eingebaut. Das Bruchstück zeigt in Ansätzen



Abb. 8 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Oxidierend gebrannte Tonpfeife mit Mundstück. H. 4,0 cm, Rdm. 1,6 cm, max. B. 2,2 cm, L. 19,5 cm, Winkel 140°.

Tab. 1 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Verteilung und Datierung der Fersenmarken auf den Tonpfeifen.

Marke	Bezeichnung	Datierung	Anzahl
	H (bekrönt)	1660–1819	4
	Milchmädchen?	1660–1898	1
	Schlange	1667–1808	1
	Trompeter?	1674–1945	1
	Mühle	1677–1869	4
	Löwe im holländischen Garten	1682–1930	12
	Wappen von VOC + A	1723–?	1
	Lamm unter dem Baum	1724–1930	1
	L (bekrönt)	1723–1930	2

die Teilabdeckung der Öffnung. Ein ähnliches Fundobjekt wurde während der Grabungsarbeiten in der Wittenberger Marstallstraße 13a geborgen (Kluttig-Altman 2014, 184).

Tonpfeifen

Unter den Tonpfeifen befinden sich mehrere Fragmente weißer und schwarzer Exemplare. Bis auf eine Rundbogenpfeife handelt es sich bei den übrigen um Fersenpfeifen. Die verzierten Pfeifenstiele zeigen einfache Rollstempelmuster, aber auch unverzierte Stiele finden sich in größerer Zahl unter dem Funden. Zudem haben sich drei Mundstücke erhalten (Abb. 8), die auf neue und ungenutzte Pfeifen hindeuten. Der überwiegende Teil weist jedoch aufgrund des starken Tabakkondensates starke Gebrauchsspuren auf. Eine zeitliche Zuordnung der Tonpfeifen ist durch die angebrachten Fersenmarken möglich (Tab. 1). Auffällig ist das häufige Vorhandensein der Marke mit der Bezeichnung »Löwe im holländischen Garten«. Diese Marke wurde von 1682 bis 1930 hergestellt (van der Meulen 2003, 53). Die frühesten Tonpfeifen tragen Marken wie ein »bekröntes H« (van der Meulen 2003, 69), vermutlich ein »Milchmädchen« (van der Meulen 2003, 36) oder eine »Schlange« (van der Meulen 2003, 41) und sind in die Zeit ab 1660 einzuordnen.

Organische Fundobjekte

Küchenabfälle

Zu den Speiseabfällen zählen mehrere Gehäuse von Weinbergsschnecken, Austern- sowie Eierschalen, diverse Fischskelette (Abb. 9) und eine Vielzahl verschiedener Tierknochen. Bemerkenswert ist hierbei das hohe Aufkommen an Tierschädeln. Darunter befindet sich der Hirn- und Gesichtsschädel eines Pferdes. Vereinzelt repräsentiert ist der Unterkiefer eines Wildschweines. Außerdem trat die obere Schädelhälfte eines Schafes oder einer Ziege zutage. Daneben sind die oberen Schädelhälften von mehreren Katzen und einem Hund offenbar entsorgt worden. Katzen und Hunde gehören jedoch nicht in den Ernährungskontext der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtbevölkerung (Reichstein 1991, 483). Denkbar wäre, dass es sich bei den Katzen um Nutztiere zur Fellgewinnung handelte. Hier könnte eine gezielte Untersuchung der Unterkiefer die typischen Schnittmarken am Knochenmaterial durch das Abziehen des Fells sichtbar machen (Reichstein 1991, 489).

Sonderfunde aus Leder, Holz und Metall

Unter den geborgenen Lederresten befinden sich mehrere gut erhaltene Schuhsohlen sowie Bruchstücke weiterer Sohlen. An diesen konnten teilweise leichte bis starke Rußspuren beobachtet werden. In einem guten Erhaltungszustand liegt ein aus Rinderhaut hergestellter Kinderschuh mit Absatz vor (Abb. 10). Bis zum 19. Jh. wurden Lederschuhe ausnahmslos mit der Hand genäht. Eine Besonderheit dieses Schuhs stellen die noch vorhandenen rahmengenähten Fadenreste dar, die sich zumeist nicht im Boden erhalten (Baumbach 2012, 15). Ein hervorzuhobendes Merkmal des Schuhs ist das steife Vorder-

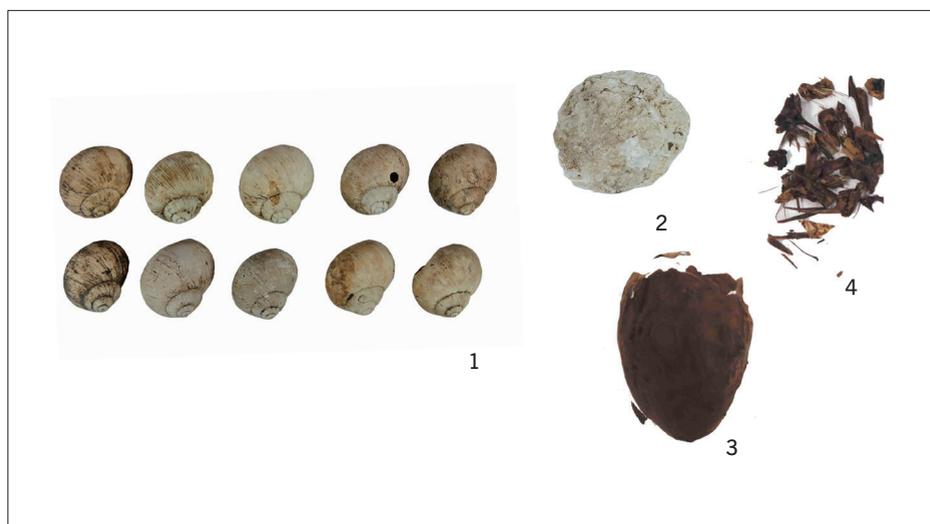


Abb. 9 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Speiseabfälle. 1 Weinbergsschnecken; 2–3 Austern- und Eierschalen; 4 Fischskelette.



Abb. 10 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Lederner Kinderschuh aus Rinderhaut. Barock. L. 22 cm.



Abb. 11 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Hölzerner Humpen. H. 32 cm, Rdm. 12 cm, Bdm. 14 cm.

blatt, welches atypisch für barocke Schuhe ist (Baumbach 2012, 33). Der Formensprache nach zu urteilen und im Vergleich mit zeitgenössischen Malereien datiert der Kinderschuh vermutlich zwischen 1630 und 1680 (Baumbach 2012, 41).

Ebenso selten unter den archäologischen Funden sind aufgrund ihrer Vergänglichkeit Holzgefäße. In einem ausgesprochen guten Erhaltungszustand wurde ein hölzerner Humpen mit Pechresten vorgefunden (Abb. 11). Die zylindrische Wandung weist eine Höhe von nahezu 25 cm auf. Nach dem Einschnitt an der Gefäßmündung ist anzunehmen, dass der Humpen einst mit einem Deckel ausgestattet war. Jedoch fehlen weitere Exemplare dieser Art, um hier verlässliche Aussagen zur Form und Gestalt des hölzernen Trinkgeschirrs zu machen.

Unter den recycelbaren metallischen Funden sind vier eiserne Kastenschlösser besonders hervorzuheben (Abb. 12). Montiert waren sie wohl einst an der Türinnenseite. Ein

Abb. 12 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Eiserne Kastenschlösser. Links: H. 19,0 cm, B. 7,5 cm, T. 1,7 cm.



Abb. 13 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz. Graue Irdenware. Standfuß einer Tierfigur. Erh. H. 6,2 cm, max. B. 6,5 cm, L. 13,0 cm.

nahezu komplett erhaltenes Kastenschloss besitzt die Maße 19,0 x 7,5 x 1,7 cm. Erhalten haben sich oben die Hebefalle und unten das Schlüsselhaus. Ob die Schlösser einst an der Haus- oder Zimmertür angebracht waren, ist nach jetzigem Forschungsstand nicht zu beantworten.

Datierung und Deutung

Die zeitliche Einordnung der Entsorgungsanlage auf dem Arsenalplatz stellt ein besonderes Unterfangen dar. Denn eine Gesamtanalyse des Fundmaterials im stratigrafischen Kontext ist aufgrund des notdürftig geborgenen Abfallkomplexes nicht möglich. Lediglich einzelne Objekte können zeitlich relativ, sporadisch absolut chronologisch eingeordnet werden. Die ältesten Funde, wenige Fragmente grauer Irdenware, datieren mittellalterlich. Ein Einzelfund innerhalb dieser Warenart ist ein Standfuß, auf dem einst eine Tierfigur aufsaß (Abb. 13). Zu erkennen sind die beiden vorderen Schalen, die vermutlich zu einer figürlichen Darstellung eines Rot- oder Damwilds gehörten. An der Unterseite des Standfußes ist deutlich zu erkennen, dass es sich hierbei um ein handgefertigtes Objekt handelt. Das Material sowie die Herstellungstechnologie deuten sehr wahrscheinlich auf eine Datierung vor 1500 hin (Kluttig-Altman 2015, 22).

Die Mehrzahl der keramischen Abfälle ist als schlichte Gebrauchskeramik des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit zu bezeichnen, die sowohl unter der ärmeren als auch der wohlhabenden Bevölkerung Verwendung fand (Stephan 2008, 24).

Der Großteil der Keramik stammt aus der frühen Neuzeit. Vereinzelt kontrastieren Keramikgefäße wie das frühe Meißner Porzellan, das vermeintlich von gut situierten Bürgern erworben wurde. Insbesondere der Anteil an blau-weißer Fayence, der Porzellanware sowie der Ofenkeramik und der Tonpfeifen manifestiert die Nutzung der Entsorgungsanlage in das 17. Jh.

Die oben genannten Fundobjekte sagen etwas über den Nutzungszeitraum der Anlage aus. Wann die Anlage errichtet wurde, verraten die Objekte jedoch nicht. Somit scheint auch möglich, dass das Vorhandensein der grauen Irdenware auf eine Errichtung der Anlage während des Mittelalters hindeutet. Möglicherweise wurden die Schächte mindestens einmal geräumt oder teilentleert. Andererseits muss auch von einer sekundären Umlagerung des Fundmaterials ausgegangen werden.

Weiterhin können die verwendeten Baumaterialien einen zeitlichen Hinweis liefern. Dies ist jedoch insofern problematisch, da in der Bauchronologie Wittenbergs bisher sicher datierte Vergleichsbeispiele des 15. Jhs. fehlen.

Nach jetzigem Forschungsstand ist festzuhalten, dass es Unterschiede bei der Materialverwendung zwischen spätmittelalterlichen Mauerwerken und denjenigen des 16. Jhs. gibt. So weist die Verwendung von Natursteinen in größeren Mengen, zumal in Kombination mit rottonigen Ziegelsteinen, auf eine Bauzeit im 16. Jh. bzw. nicht vor der Mitte des 15. Jhs. hin¹⁰.

Allerdings ist es sehr wahrscheinlich, dass die Entsorgungsanlage baueinheitlich errichtet wurde. Umbau- oder Reparaturarbeiten, wie die Auspflasterung der Rinne und das Wasserbecken, entstanden erst in einer späteren Bauphase. Zudem kann angenommen werden, dass die Anlage bewusst stillgelegt wurde. Die beiden vorrangig mit haushaltstypischen Abfällen verfüllten Schächte waren nicht in Gänze verfüllt. Das Fundmaterial trat erst ab einer Tiefe von 1,2 bzw. 1,7 m zutage. Somit wäre noch genügend Raum für die Entsorgung weiterer Abfälle und folglich für eine längere Nutzungszeit gewesen. Wie andernorts beobachtet, verfüllte man zur Geruchseindämmung den oberen Bereich der beiden höher gelegenen Schächte (Bef. 1971; 1957) mit einer Bauschuttschicht aus Ziegelbruch, Kalkmörtel und einigen kleinen Feldsteinen.

Dem Zeithorizont nach zu urteilen, wurde die Anlage noch vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges aufgegeben. Der archäologische Datierungsansatz würde sich mit den historischen Überlieferungen der Stadt decken, die mit dem Siebenjährigen Krieg und der Zerstörung des Arsenalplatzes um 1760 einen *terminus ante quem* für die Errichtung und die Aufgabe der Entsorgungsanlage liefern.

10 Freundlicher Hinweis von A. Brauchle, die im Rahmen ihrer Dissertation an der Technischen Universität Berlin und im Forschungsprojekt »Das ernestinische Wittenberg« ein Kellerkataster zur Stadt erstellt hat (Brauchle 2014).

11 Der älteste überlieferte Stadtgrundriss von Andreas Goldmann ist das Ergebnis einer

Vermessung der Stadt zu Beginn des 17. Jhs. Er veranschaulicht die maßstäbliche Dokumentation der einzelnen Hausstellen innerhalb des einstigen Festungsringes (von Gaisberg 2011, 43).

12 Für die entsprechenden mündlichen Informationen zum Grabungskontext sei dem Grabungsleiter H. Rode gedankt.

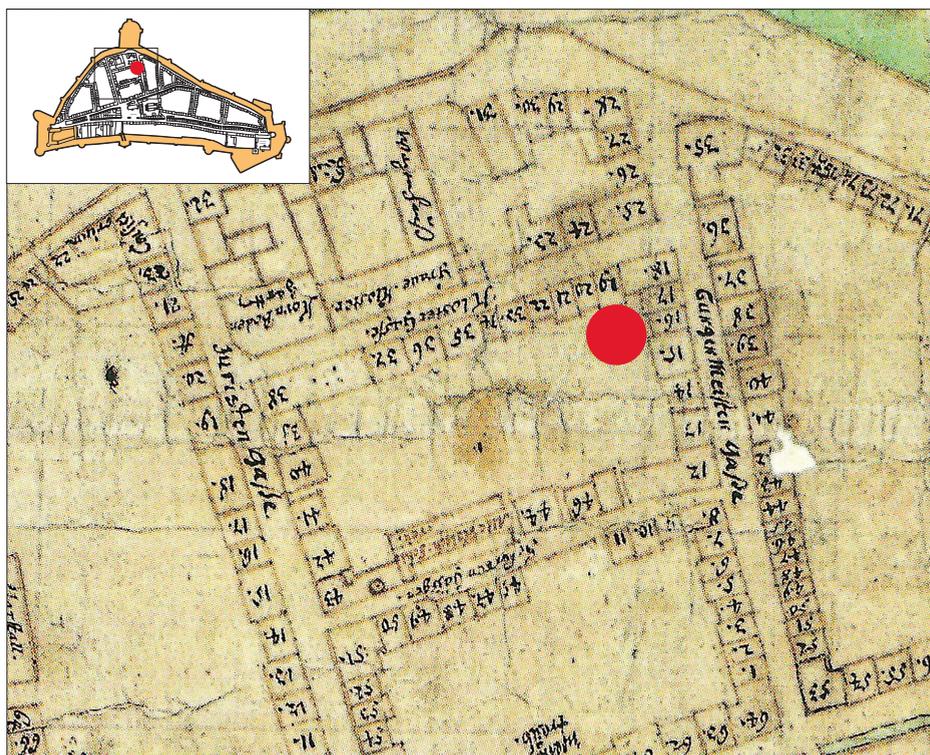


Abb. 14 Stadtplan Wittenberg (Ausschnitt). Getönte Federzeichnung des Feldmessers Andreas Goldmann von ca. 1623. Die Lage der Entsorgungsanlage auf dem heutigen Arsenalplatz ist rot markiert.

Nach dem ältesten erhaltenen Stadtplan Wittenbergs von 1623 war der Platz im historischen Markt- und Jüdenviertel, zwei von vier Wohn- und Handwerksquartieren der mittelalterlichen Stadt, einst vollständig bebaut¹¹ (Abb. 14). Im Norden wird das Areal vom ehemaligen Franziskanerkloster, im Osten von der Bürgermeister-, im Süden von der Scharren- und im Westen von der Juristenstraße umfasst. Zudem zeigt der Stadtplan den von den Befestigungsmauern umschlossenen halbkreisförmigen Stadtkern mit den nummerierten steuerpflichtigen Hausstellen. Die rückwärtigen Grundstücksgrenzen nebst Hinterhofbebauung sind, mit Ausnahme südlich der Schlosstraße, nicht dargestellt. Die Entsorgungsanlage ist keinem der anliegenden Grundstücke eindeutig zuzuweisen. Der Fundort der Anlage lässt sich somit nur vage den ehemaligen Grundstücksgrenzen des Jüdenviertels 17 bis 21 zuordnen (Hennen 2013, 71). Die Parzellengrenzen wurden während der Freilegung des heutigen Arsenalplatzes teilweise mithilfe von Pfostenreihen rekonstruiert. Befund 1970 liegt im nördlichen Bereich des Arsenalplatzes, innerhalb eines kleinen Grundstücks an der Klosterstraße im Jüdenviertel 20/21. Die Befunde 1956 und 2000 sind den anrainenden Grundstücken an der Bürgermeisterstraße – Höhe Jüdenviertel 17 – zugehörig. Hier sind Strukturen zweier kleiner Kelleranlagen von etwa 3 x 2 m Größe nachgewiesen. Davon ist ein Keller mittelalterlich einzuordnen, der andere datiert frühneuzeitlich ins 16. oder 17. Jh.¹²

Anhand von Kämmererechnungen des Ratsarchivs Wittenberg und der Schossbücher kann eine nahezu lückenlose Chronik zu den Besitzverhältnissen der Häuser an der Bürgermeister- und Klosterstraße erbracht werden (Hennen 2013, 71). Die Häuserreihen im Jüdenviertel 17 und 18 (Ecke Kloster-/Bürgermeisterstraße) sind seit 1481 mit einem niedrigen Schoss von 4 bis 7 Groschen belegt. Seit 1580 ist die Hausstelle Jüdenviertel 21 mit 14 Groschen etwas höher bewertet. Die Hausstellen Jüdenviertel 19 bis 21 werden erst nach der Reformation, ab 1523, besteuert. Die städtebaulichen Neugestaltungen nach der Reformation umschließen nicht sicher die besagten Grundstücke 17 bis 18. Möglicherweise waren die Parzellen teilweise auch schon zuvor bebaut (Hennen 2013, 51).

In den von I. C. Hennen (2013) bisher recherchierten schriftlichen Überlieferungen der Stadt sind für das Jüdenviertel 17 bis 21 keine Namen von Geistlichen vermerkt. Mutmaßlich endete also im Jahre 1518 die Bebauung der Bürgermeisterstraße mit den Hausstellen Jüdenviertel 18 und 35. Die Scharren- und die Klosterstraße waren vermutlich nur sporadisch bebaut¹³.

Zusammenfassend könnte dies bedeuten, dass die in der nördlichen Stadt bestehenden Wohnhäuser der Geistlichkeit von Bürgern oder Universitätsangehörigen erworben oder neu bebaut wurden. Denn im Zuge der städtebaulichen Veränderungen seit der Universitätsgründung 1502 und der Reformation 1517 strukturierte man die im 13. Jh. angelegten Parzellen kleinteiliger und regelmäßiger (Hennen 2013, 54).

Informationen zum Berufsstand der dort ansässigen Personen sind jedoch nur vereinzelt tradiert (Tab. 2). Geistliche sind im Jüdenviertel 19 mit dem Pfarrer von Dobin belegt, der ab 1523 bis vermutlich 1528 dort lebte. Ein zweiter Geistlicher ist mit dem Kustos zu Pratau im Jüdenviertel 20 von 1571 bis 1576 und von 1582 bis 1589 verzeichnet. Eine weitere Person im Jüdenviertel 20 ist mit dem Drucker Clement Schleich von 1561 bis 1570 steuerpflichtig gemeldet. Eine Hausstelle daneben, im Jüdenviertel 21, wohnte von 1595 bis etwa 1612 der Wachtmeister Hans Meißner. Fast 20 Jahre später (1613–1644) ist am gleichen Ort der Steinsetzer Daniel Flade ansässig.

Damit liegen zwar für die Stadt Wittenberg umfangreiche schriftliche Quellen des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit vor, dennoch ist anhand der archäologischen Befunde und Funde eine Kontextualisierung mit den überlieferten Anwohnern kaum möglich. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die unspezifischen, recht homogenen Funde aus den Schächten keinem sozialen Stand oder einer Berufsgruppe eindeutig zugeschrieben werden können. Zudem ist anzunehmen, dass es sich, anhand des Fassungsvermögens der Entsorgungsanlage von mindestens 76 530 l und der errechneten Mindestindividuenzahl¹⁴ von etwa 2255 Gefäßen, um eine gemeinschaftlich genutzte Anlage handelte¹⁵. Die Anlage könnte einerseits von einer Gruppe von Stadtbürgern, also

13 I. C. Hennen schlussfolgert eine mögliche Straßenbebauung nach einem zeitgenössischen Zitat von Andreas Meinhardi, einem deutschen Humanisten, der die Anfänge der Reformation in Wittenberg miterlebte. So schrieb er, dass »das Kloster bei den Blicken von Personen, die sich aus südlicher Richtung näherten, durch hohe Lindenbäume entzogen gewesen« sei (Hennen 2013, 51).

14 Die Mindestindividuenzahl wurde anhand der Gefäßböden ermittelt.

15 Gemeinschaftlich genutzte Entsorgungsanlagen sind bislang selten als archäologischer Befund nachweisbar (Sczech 2014, 155).

der Anwohnerschaft, oder durch einen großen geschlossenen Haushalt, wie dem eines Klosters oder Spitals, errichtet und genutzt worden sein. Dieser einheitliche Haushalt könnte das in der Nähe gelegene Franziskanerkloster gewesen sein. Erschwerend hinzukommt die Grabungssituation, welche keine vollständige Bergung der Funde zuließ, sodass einige Fundgruppen sicherlich unterrepräsentiert vorliegen. Die immerhin zu fast 3 % vorhandene graue Irdenware könnte bei der zeitlichen Einordnung der Bauzeit der Anlage dafür sprechen, dass es sich um einen vorreformatorischen Bau handelt. Möglicherweise wurde dieser vom Kloster selbst in Auftrag gegeben. Im Zuge der reformatorischen Bewegung und der damit verbundenen Auflösung der Klöster ist eine anschließende Nutzung durch bürgerliche Haushalte annehmbar, wofür das überwiegend frühneuzeitliche Fundmaterial spricht.

Auch wenn im vorliegenden Fall eine statistische Erhebung der entsorgten keramischen Gefäße interessant erscheint, sind solche Auswertungen jedoch vorbehaltlich zu machen, da es sich hierbei um keinen geschlossenen Fundkomplex handelt (Schütte 1986, 241). Da Besitzerwechsel der Hausstellen historisch überliefert sind, ist nicht davon auszugehen, dass der gesamte Besitzstand fortgeworfen wurde. Es *»handelt sich um wenig repräsentative Kleinstauschnitte«* (Schütte 1986, 241). Demzufolge kann eine verlässliche Auswertung der Befund- und Fundsituation erst auf Basis einer städteübergreifenden Untersuchung möglichst vieler Entsorgungsanlagen erfolgen (Schütte 1986, 241).

Allerdings können nach den bisher erfolgten archäologischen Ausgrabungen innerhalb der Wittenberger Altstadt keine Vergleiche mit ähnlich aufwendig gebauten Entsorgungsanlagen herangezogen werden. Die Entsorgungsanlage vom Arsenalplatz ist zum jetzigen Zeitpunkt als einzigartiges bauliches Phänomen dieser Art in Wittenberg zu betrachten.

Ausblick: »Von Heil- bis Schwarzwasser. Bauliche Anlagen zur Wasserversorgung und Entsorgung des 15. und 16. Jhs. in Wittenberg«

Die zahlreichen durch das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt initiierten archäologischen Ausgrabungen im Vorfeld des 500-jährigen Reformationsjubiläums (2017) sowie die verschiedenen multidisziplinären Arbeiten zur Entwicklung der Residenzstadt – die im Rahmen des 2009 von der Stiftung Leucorea, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, der Universität Leipzig und der Technischen Universität Berlin gegründeten Forschungsprojekts *»Das ernestinische Wittenberg«* entstanden sind – lassen Wittenberg wohl zur derzeit besterforschten Stadt Mitteldeutschlands werden.

So sind die fächerübergreifenden Recherchen und die daraus resultierenden Ergebnisse zur Stadtentwicklung Wittenbergs, das unter der Herrschaft des Kurfürsten Friedrich des Weisen im 16. Jh. florierte, von großem wissenschaftlichem Interesse. Erst durch das Zusammenkommen der verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen sind vielschichtige Erkenntnisse zum Stadtbild sowie zum Alltag der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Wohnbevölkerung Wittenbergs möglich.

Darüber hinaus erfolgten für den Zeitraum vom 15. bis zum 16. Jh. tiefgreifende Untersuchungen zur städtischen Wasserversorgung und Abfallentsorgung, die im Rahmen einer Dissertationsarbeit (2015–2019) am Fachbereich Historische Bauforschung an

JV 17		JV 18		JV 19	
Bürgermeisterstraße (7 gr, 5 gr)		Bürgermeisterstraße/ Ecke Klosterstraße (4 gr)		Klosterstraße o. n. A. (4 gr) (Neubau o. vorher frei?)	
1481	Andreas Sedelang (7 gr)	1481–1487	Welagk (Platner?)	1523	Pfarrer von Dobin
1485–1487	Breide (5 gr)	1492	Baltzer Metzin	1528–1550	Clement Seifart/ Seifert/Seifried
1492–1502	Hans Brauer (?)	1496	Andres Hempel	1556–1560	Brosi Seiler
1507–1523	Frantz Krüger	1501–1502	Hans Brauer (Lauer?)	1561–1565	Christof Meinhart
1528–1560	Nickel Hempel/ Höhne	1507	Hans Wechimar (?)	1565–1571	Paul Meinhart
1561–1567	Thomas Lehmannin (s. JV 14)	1512	Valentin Mollerin	1577– 1600	Veit Glasemann (dann Martin Hese/Heise)
1570	Ludewig Soliman	1518–1541	Ludwig Meißner	1607– 1624	Martin Heise
1571	Barthel Heniß/ Höhne	1547–1563	Mattes Losigk/ Erben	1631–1644	Michel Heise/ Hese/Witwe
1571–1589	Nickel Dietz (s. JV 91)	1564	Mattes Schu- mann		
1595–1612	Simon Fritzsche (dann Martin Nerlich)	1571–1589	Mattes Losigk/ Erben		

Tab. 2 Übersicht über die Anwohner des Jüdenviertels 17 bis 21 im Zeitraum von 1481 bis 1644. JV – Jüden-
viertel; gr – Groschen; pf – Pfennig; o. n. A. – ohne nähere Angabe.

der Technischen Universität Berlin durchgeführt wurden (Stieme 2019). Die scheinbar trivialen Bauten der Wasserversorgung und Entsorgung werden bei der Bewertung von Bauwerken, Infrastrukturen oder ganzen Städten oft außer Acht gelassen und für die städtebaulichen Umgestaltungsprozesse unterschätzt.

Die Infrastruktur, zu der auch bauliche Anlagen zur Wasserversorgung und Entsorgung gehören, hat eine Historie, die so alt ist wie die Stadt Wittenberg selbst. Im Vordergrund der Arbeit steht die Frage, inwieweit die baulichen Anlagen zur Wasserversorgung und Entsorgung zu Veränderungen der Stadtmorphologie im Laufe der Zeit führten – denn Städte verändern stetig ihr Aussehen. Es geht hierbei insbesondere um die Beantwortung der Fragen, welche Bauwerke zur Wasserversorgung und Abfallbesei-

JV 20		JV 21	
Klosterstraße o. n. A. (4 gr) (Neubau?)		Klosterstraße (14 gr 9 pf in allem) (Neubau?)	
1537–1541	Nickel (Michel?) Tischer	1580–1589	Daniel Flack (Flade?)
1550	Andres Schundorf	1595–ca. 1612	Wachtmeister Hans Meißner, dann Dr. Fritschin, David Wand (?)
1556–1560	Conrad Fuchs, dann Anna Gottenbachin, Clement Schleich	1619–1624	Mag. Michael Uhle/ Witwe
1561–1570	Clement Schleich (Drucker)	1631–1644	Daniel Flade (Steinsetzer)
1571–1576	der Kustos zu Pratau		
1577–1580	Georg Rüdinger		
1580–1589	der Kustos zu Pratau		
1595–1612	Georg Rüdinger		
1619–1644	Hans Hacke		

tigung im 15. und 16. Jh. existierten, wie die Bauwerke während ihrer Laufzeit genutzt wurden und wie anpassungsfähig die Bauformen an neue Verhältnisse – wie beispielsweise den rasanten Bevölkerungsanstieg im 16. Jh. – sowie Bedürfnisse sind. Die Einwohnerzahlen des 16. Jhs., welche auf Hochrechnungen der überlieferten Steueransätze basieren, zeigen, dass sich diese zwischen 1502 und 1540 von etwa 3000 auf nahezu 6000 Einwohner verdoppelten (Lück 2011, 15).

Für den untersuchten Zeitraum kommen in Wittenberg mehrere Möglichkeiten zur Deckung des Wasserbedarfs zur Anwendung: durch Grundwasser über Tiefbrunnen, durch externe Quellen über Holzleitungen, durch Grund- und Regenwasser, das in Zisternen geleitet wurde, und durch Oberflächenwasser der beiden künstlich umgeleiteten

Stadtbäche. Zur Abwasserentsorgung dienten hauptsächlich Entwässerungsanlagen und -rinnen, weniger Gräben oder Schächte. Wohingegen die Entsorgung menschlicher und tierischer Fäkalien sowie fester Abfallstoffe, wie etwa keramischer Abfälle, in den meisten Fällen über bis zu 6 m tiefe Schachtbauwerke erfolgte. Besonders aufschlussreiche Baubefunde bieten die historischen Stadtbäche Rische- und Faule Bach. Durch die Offenlegung der Wasserläufe zu Beginn des 21. Jhs. konnten verschiedene Umbauphasen aufgedeckt werden, die sich in ihren Baumaterialien und Konstruktionen deutlich voneinander unterscheiden.

Mit der Zusammenfassung der einzelnen Ergebnisse werden genauere Aussagen über das Verhältnis der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bevölkerung Wittenbergs zu ihrer Umwelt getroffen. Die zunächst rein baulichen Strukturen lassen im Rahmen einer flächendeckenden Auswertung auch Rückschlüsse über die Sozial- und Gewerbestruktur der Stadt zu. Überdies leistet die Arbeit einen Beitrag zur Technik- und Hygienege-schichte der damaligen Zeit.

Zusammenfassung

Mit der weiträumigen Zerstörung Wittenbergs im Siebenjährigen Krieg entstand im Jahre 1760 eine heute unter dem Namen Arsenalplatz bekannte freie Fläche. Das Areal, das im historischen Markt- und Jüdenviertel der Wittenberger Kernstadt lag, war ursprünglich wahrscheinlich vollständig bebaut. Von 2010 bis 2012 brachte eine Notgrabung auf dem Arsenalplatz eine Vielzahl von Befunden und Funden zutage, die aufgrund der nicht erfolgten Wiederbebauung der Fläche gut erhalten waren. Einzigartig ist der Befund einer großen Entsorgungsanlage mit drei kreisförmig gemauerten Schächten, die durch unterirdische Kanäle miteinander verbunden waren. Angesichts der aufwendigen Bauweise und Dimension der Latrine liegt die Annahme nahe, dass es sich um eine gemeinschaftlich über mehrere Generationen genutzte Anlage handelte. Alle drei Schächte enthielten in verschiedenen Mengen feste Abfälle. Insgesamt wurden 26 058 Objekte geborgen, vorrangig Gefäßkeramik. Anhand des zeitlich einzuordnenden Fundmaterials ergibt sich ein Datierungsspielraum von etwa 1490 bis zur Mitte des 18. Jhs. Vermutlich wurde das Bauwerk mindestens 200 Jahre als Entsorgungsanlage genutzt und kurz vor 1760 und der Zerstörung Wittenbergs durch den Siebenjährigen Krieg aufgegeben. Die Entsorgungsanlage auf dem Arsenalplatz ist aus baugeschichtlicher und archäologischer Sicht bislang als einzigartiges Phänomen innerhalb der Stadtkerngraben in Wittenberg zu betrachten.

Summary

Archaeology and building research on urban waste disposal practice. Illustrated by the example of an early modern disposal facility on Arsenalplatz in Lutherstadt Wittenberg, Wittenberg district

Following the widespread destruction of Lutherstadt Wittenberg, Wittenberg district, during the Seven Years' War, today's free space called Arsenalplatz was created in 1760. The area, located in the historical market and Jewish quarter of the Wittenberg city pro-

per was probably originally entirely built-up. From 2010–2012 rescue excavations at the Arsenalplatz unearthed a large number of finds and features that were free of modern disturbances up until the time of their discovery.

The discovery of a large disposal facility with three circular brick shafts, which were connected to one another by underground channels, can be described as unique. In view of the complex construction and the dimensions of the latrine, it is reasonable to assume that it was a communal system which was used over several generations. All three shafts contained solid waste in varying quantities. A total of 26,058 objects were recovered, primarily from ceramic vessels. Based on the dateable find material, a chronological range from around 1490 to the mid-18th century can be assumed. It was probably used as a disposal facility for at least 200 years and was abandoned shortly before 1760 in the course of the destruction of Wittenberg during the Seven Years' War. From an architectural and archaeological perspective, the disposal facility on Arsenalplatz is to date to be regarded as a unique phenomenon within the city centre excavations in Wittenberg.

Abkürzungen

Bef.	Befund	max.	maximal(e)
Bdm.	Bodendurchmesser	Rdm.	Randdurchmesser
erh.	erhalten(e)		
LDA	Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt		

Literaturverzeichnis

Albrecht 2014

M. Albrecht, Ein neuzeitlicher Töpfereikomplex der Marstallstraße 7 in Wittenberg. Ungedr. Masterarbeit Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg (Halle [Saale] 2014).

Bauer u. a. 2005

I. Bauer/W. Endres/B. Kerkhoff-Hader/R. Koch/H.-G. Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter – Neuzeit). Terminologie – Typologie – Technologie³. Kat. Arch. Staatsslg. München, Beih. 2 (München 2005).

Baumbach 2012

J. Baumbach, Ein barocker Schuhfund aus Wittenberg/Arsenalplatz. Untersuchungen zur Herstellungstechnologie und dem sozialhistorischen Hintergrund. Ungedr. Bachelorarbeit Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg (Halle [Saale] 2012).

Brauchle 2014

A. Brauchle, Kelleranlagen in Wittenberg: Form, Konstruktion und Material unterirdischer Bau-substanz vom Spätmittelalter bis in das 19. Jahrhundert und ihre Aussagen zur Stadtgeschichte. Ungedr. Diss. Technische Univ. Berlin (Berlin 2014).

von Gaisberg 2011

E. von Gaisberg, Die Stadt als Quelle: Bildliche Überlieferung und baulicher Bestand. In: H. Lück/E. Bünz/L. Helten/D. Sack/H.-G. Stephan (Hrsg.), Das ernestinische Wittenberg: Universität und Stadt (1486–1547). Wittenberg-Forsch. 1 (Petersberg 2011) 30–48.

Hennen 2013

I. C. Hennen, Reformation und Stadtentwicklung – Einwohner und Nachbarschaften. In: H. Lück/E. Bünz/L. Helten/A. Kohnle/D. Sack/H.-G. Stephan (Hrsg.), Das ernestinische Wittenberg: Stadt und Bewohner 1. Textbd. Wittenberg-Forsch. 2 (Petersberg 2013) 33–76.

Kluttig-Altman 2014

R. Kluttig-Altman, Auf breiter Basis – Fundanalysen aus Wittenberg. In: H. Meller (Hrsg.), Mitteldeutschland im Zeitalter der Reformation. Interdisziplinäre Tagung vom 22. bis 24. Juni 2012 in Halle (Saale). Forschungsber. Landesmus. Vorgesch. Halle 4 (Halle [Saale] 2014) 177–192.

Kluttig-Altman 2015

R. Kluttig-Altman, Grau, aber interessant. Ein gehobenes Wittenberger Geschirr des späten Mittelalters im »used-look«. In: H. Meller (Hrsg.), Fokus: Wittenberg. Die Stadt und ihr Lutherhaus. Multidisziplinäre Forschungen über und unter Tage. Forschungsber. Landesmus. Vorgesch. Halle 7 (Halle [Saale] 2015) 19–40.

Lück 2011

H. Lück, Das ernestinische Wittenberg: Universität und Stadt (1486–1547). Ein Forschungsvorhaben der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Stiftung LEUCOREA. In: H. Lück/E. Bünz/L. Helten/D. Sack/H.-G. Stephan (Hrsg.), Das ernestinische Wittenberg: Universität und Stadt (1486–1547). Wittenberg-Forsch. 1 (Petersberg 2011) 9–19.

Meller u. a. 2008

H. Meller/S. Rhein/H.-G. Stephan (Hrsg.), Luthers Lebenswelten. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 1 (Halle [Saale] 2008).

Nienhaus 1989

H. Nienhaus, Selterswasserkrüge – Möglichkeiten und Grenzen der Altersbestimmung. *Keramos* 123, 1989, 71–84.

Reichstein 1991

H. Reichstein, Einige Anmerkungen zu Tierknochen aus einer spätmittelalterlichen Kloake in Höxter/Westfalen. In: A. König/H.-G. Stephan (Hrsg.), Untersuchungen einer spätmittelalterlichen Kloake in Höxter. Interdisziplinäre Beiträge zur archäologischen Erforschung von Sachgütern, Ernährung, Entsorgung und Umwelt des ausgehenden Mittelalters im Weserbergland. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 6/B, 1991, 482–497.

Rode 2011

H. Rode, 23 Gulden auf dem Kerbholz – ein interessantes Fundobjekt aus Wittenberg. Landesmuseum für Vorgeschichte Halle, Fund des Monats September 2011, <http://www.lda-lsa.de/landesmuseum_fuer_vorgeschichte/fund_des_monats/2011/september/> (22.10.2020).

Rode 2016

H. Rode, Die Abfallgrube der Alchemistenwerkstatt und die anatomischen Befunde im aufgelasse-

- nen Wittenberger Franziskanerkloster. In: H. Meller/A. Reichenberger/C.-H. Wunderlich (Hrsg.), *Alchemie und Wissenschaft des 16. Jahrhunderts. Fallstudien aus Wittenberg und vergleichbare Befunde*. Internat. Tagung vom 3. bis 4. Juli 2015 in Halle (Saale). Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 15 (Halle [Saale] 2016) 29–44.
- Röntgen 2007**
R. E. Röntgen, *Deutsche Porzellanmarken von 1710 bis heute*⁶ (Regenstauf 2007).
- Roth Heege 2012**
E. Roth Heege, *Ofenkeramik und Kachelofen, Typologie, Terminologie und Rekonstruktion im deutschsprachigen Raum (CH, D, A, FL)*. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 39 (Basel 2012).
- Schäfer 2005**
H. Schäfer, *Von Heimlichen Gemächern, Sprachhäusern, Pappenheimern, Goldgräbern, Schindern – Die Not mit der Notdurft und Entsorgung*. In: H. Jöns/F. Lüth/H. Schäfer (Hrsg.), *Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern*. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 39 (Schwerin 2005) 253–258.
- Schiffer 2015**
M. B. Schiffer, William L. Rathje, *Father of Garbology*. *Arizona Anthropologist Centennial* 2015, 8–86.
- Schütte 1986**
S. Schütte, *Brunnen und Kloaken auf innerstädtischen Grundstücken im ausgehenden Hoch- und Spätmittelalter*. In: H. Steuer (Hrsg.), *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Bericht über ein Kolloquium in Köln vom 31. Januar bis 2. Februar 1984*. *Zeitschr. Arch. Mittelalter*, Beih. 4 (Köln 1986) 237–255.
- Sczech 2014**
K. Sczech, *Archäologische Befunde zur Entsorgung in der mittelalterlichen Stadt (Beispiele aus Konstanz, Freiburg i. Br. und Erfurt)*. In: O. Wagener (Hrsg.), *Aborte im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Bauforschung – Archäologie – Kulturgeschichte*. *Stud. Internat. Architektur- u. Kunstgesch.* 117 (Petersberg 2014) 153–161.
- Stephan 2008**
H.-G. Stephan, *Lutherarchäologie: Funde und Befunde aus Mansfeld und Wittenberg. Gedanken und Materialien zur Erforschung der Lebenswelt des Reformators und zur Alltagskultur Mitteldeutschlands im 16. Jahrhundert*. In: H. Meller/S. Rhein/H.-G. Stephan (Hrsg.), *Luthers Lebenswelten*. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 1 (Halle [Saale] 2008) 13–79.
- Stieme 2014**
S. L. Stieme, *Baugeschichte und Dokumentation einer spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Entsorgungsanlage im historischen Jüdenviertel der Lutherstadt Wittenberg. Aufarbeitung und Auswertung der archäologischen Untersuchungen im Bereich des Arsenalplatzes*. Ungedr. Masterarbeit Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg (Halle [Saale] 2014).
- Stieme 2019**
S. L. Stieme, *Von Heil- bis Schwarzwasser. Bauliche Anlagen zur Wasserversorgung und Entsorgung des 15. und 16. Jahrhunderts in Wittenberg*. Ungedr. Diss. Technische Univ. Berlin (Berlin 2019).
- van der Meulen 2003**
J. van der Meulen, *Goudse pijpenmakers en hun merken* (Leiden 2003).
- Zimmermann 2012**
E. Zimmermann, *Führer für Sammler von Porzellan und Fayence, Steinzeug, Steingut usw.* (Paderborn 2012).

Abbildungsnachweis

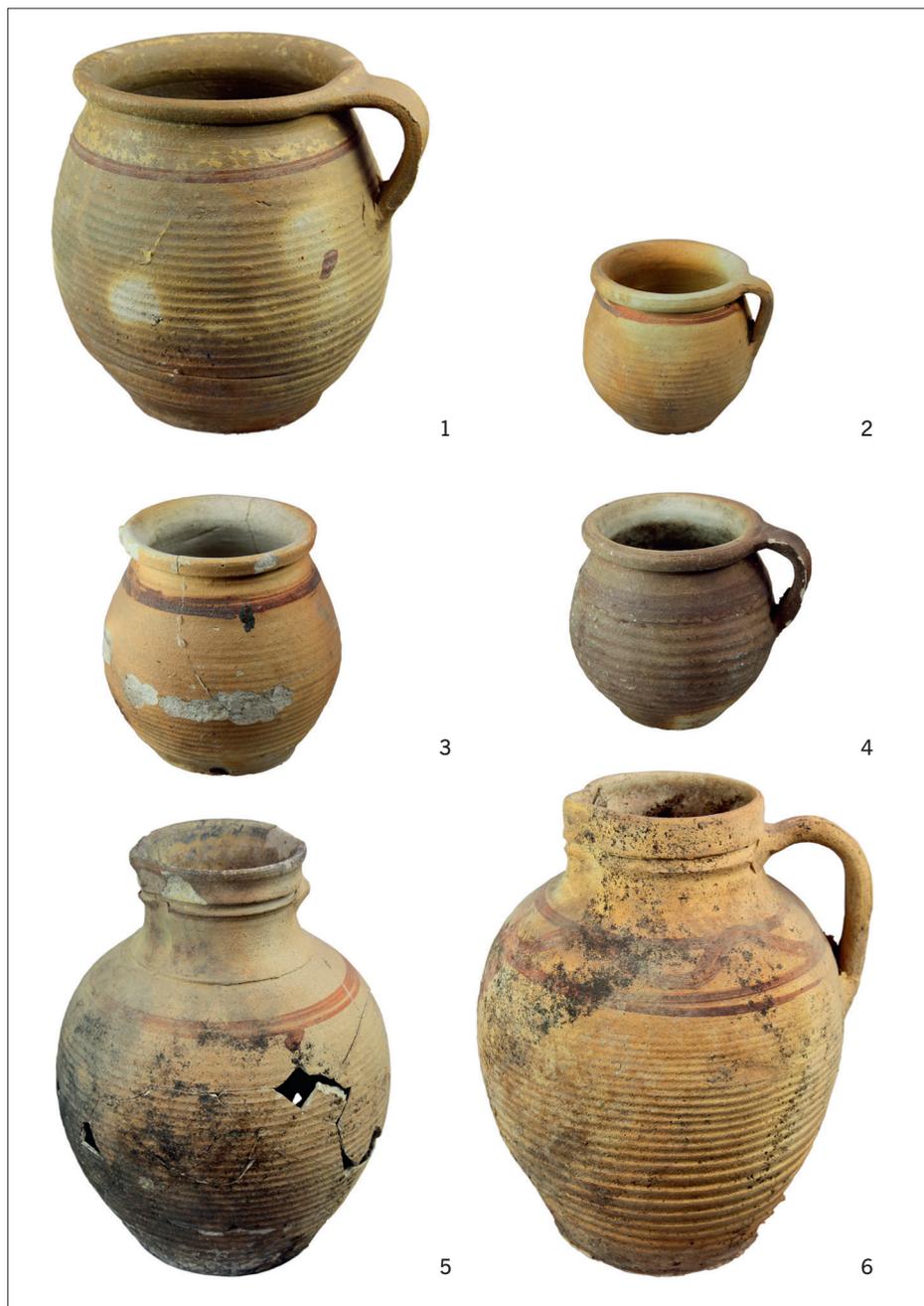
1	S. Grosser, LDA	Wittenberg klein, Umzeichnung eines historischen Planes von 1623, Steffen Grosser
2–9	Verf.	
10–12	H. Breuer, LDA	
13	A. Hörentrup, LDA	Taf. 1–8 Verf.
14	Verf.; Kartengrundlage: Städtische Sammlungen der Lutherstadt Wittenberg/Ratsarchiv, Stadtplan von Wittenberg von 1623, Karte Nr. 32; Stadtplan	Tab. 1 Verf. nach van der Meulen 2003 Tab. 2 Verf. nach Hennen 2013, 71

Open Access

Dieser Artikel steht auch im Internet zur Verfügung: <https://www.propylaeum.de/publizieren/propylaeum-ejournals/propylaeum-ejournals-a-z/>. Die elektronische Langzeitarchivierung erfolgt durch die UB Heidelberg.

Anschrift

Sophia Linda Stieme-Kirst M. Sc.
Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Sachsen-Anhalt
Richard-Wagner-Str. 9
06114 Halle (Saale)
Deutschland
sstiemekirst@lda.stk.sachsen-anhalt.de



Taf. 1 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz, Bef. 1971. Unglasierte Irdenware. 1 bauchiger Henkeltopf, H. 21,5 cm, Rdm. 16,3 cm, Bdm. 12,7 cm; 2 bauchiger Henkeltopf, H. 10,5 cm, Rdm. 9,4 cm, Bdm. 6,1 cm; 3 bauchiger Henkeltopf, H. 15,0 cm, Rdm. 11,2 cm, Bdm. 9,3 cm; 4 bauchiger Henkeltopf, H. 12,7 cm, Rdm. 10,9 cm, Bdm. 7,0 cm; 5 Henkelkanne, H. 24,5 cm, Rdm. 9,0 cm, Bdm. 11,5 cm; 6 Henkelkanne, H. 27,0 cm, Rdm. 10,0 cm, Bdm. 12,4 cm.



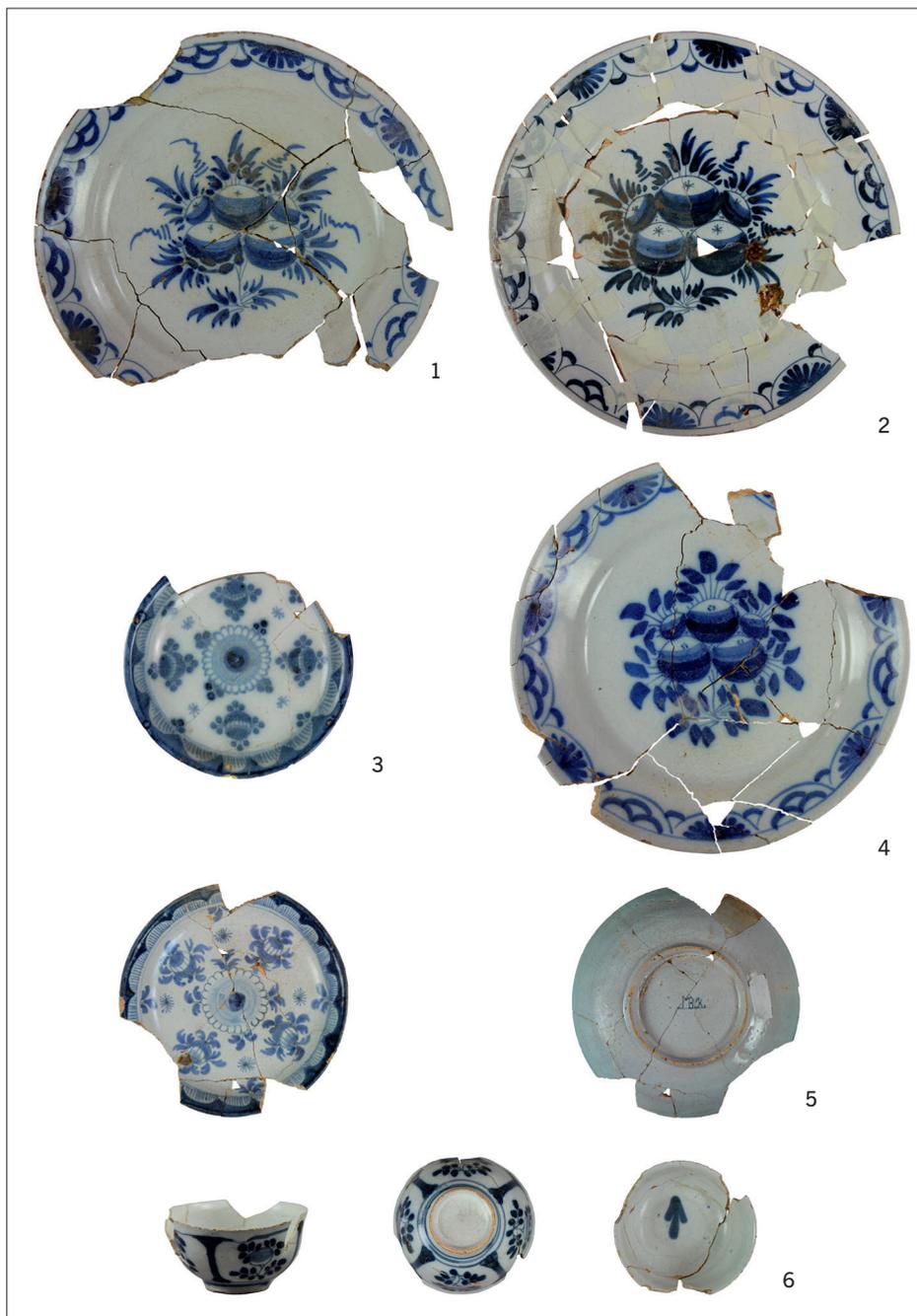
Taf. 2 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz, Bef. 1957 (1–4,7–8) und 1971 (5–6). Innenglasierte Irdenware. 1 eiförmiger Henkeltopf, H. 11,5 cm, Rdm. 8,6 cm, Bdm. 4,6 cm; 2 eiförmiger Henkeltopf, H. 13,6 cm, Rdm. 10,4 cm, Bdm. 7,1 cm; 3 bauchiger Henkeltopf, H. 13,0 cm, Rdm. 11,0 cm, Bdm. 7,7 cm; 4 bauchiger Henkeltopf, H. 13,5 cm, Rdm. 12,0 cm, Bdm. 8,4 cm; 5 bauchiger Henkeltopf, H. 10,8 cm, Rdm. 9,5 cm, Bdm. 6,5 cm; 6 bauchiger Henkeltopf, H. 14,0 cm, Rdm. 11,1 cm, Bdm. 7,6 cm; 7 zylindrischer Henkeltopf, H. 14,3 cm, Rdm. 11,0 cm, Bdm. 7,7 cm; 8 zylindrischer Henkeltopf, H. 18,0 cm, Rdm. 15,5 cm, Bdm. 9,0 cm.



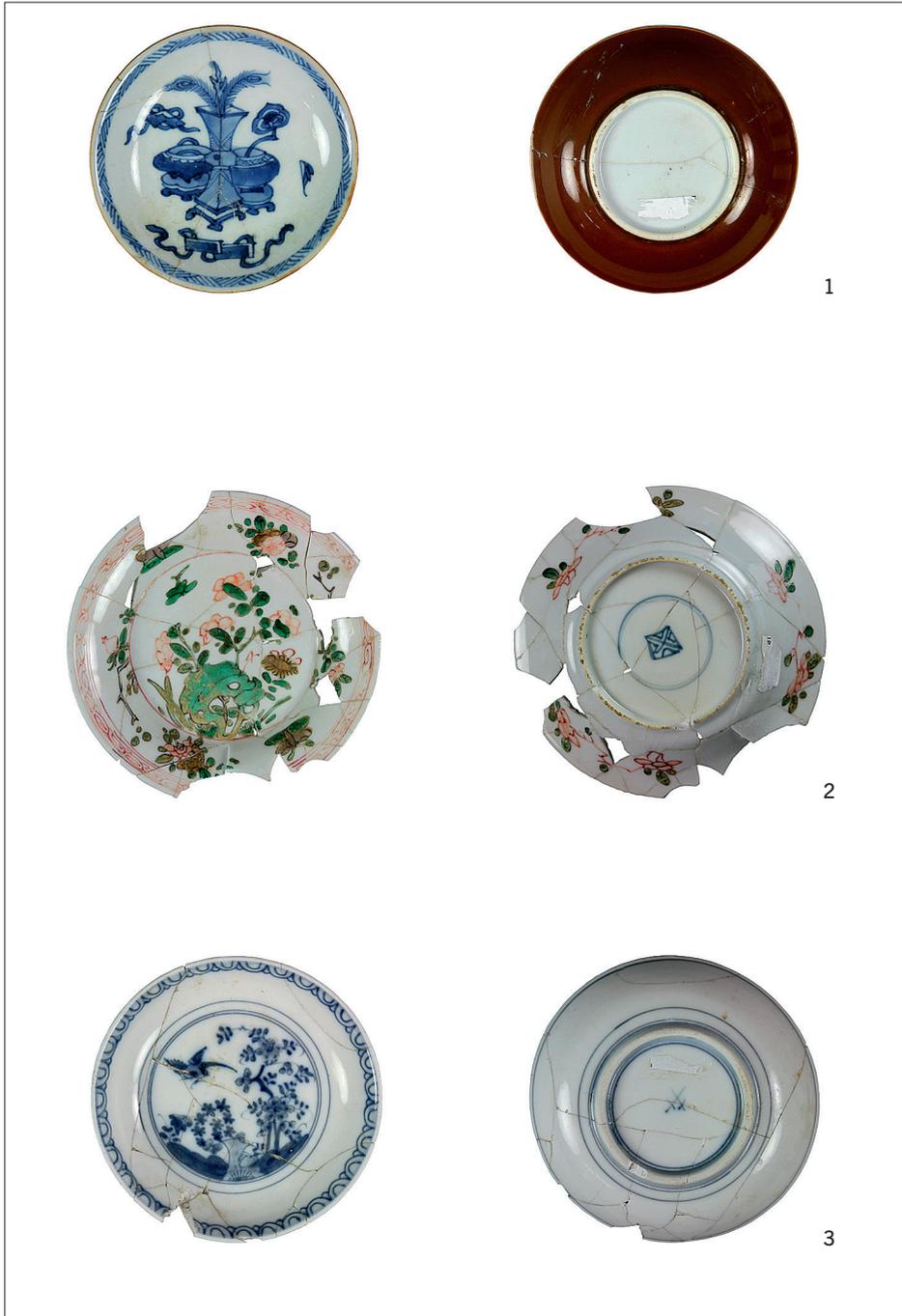
Taf. 3 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz, Bef. 1957 (1–2.5–6) und 1971 (3–4). Malhornware. 1 Teller, H. 6,0 cm, Rdm. 19,2 cm, Bdm. 7,2 cm; 2 Teller, H. 2,6 cm, Rdm. 20,0 cm, Bdm. 12,1 cm; 3 Teller, H. 2,7 cm, Rdm. 17,7 cm, Bdm. 9,0 cm; 4 Teller, H. 5,0 cm, Rdm. 28,5 cm, Bdm. 14,0 cm; 5 Doppelhenkelschale, H. 7,1 cm, Rdm. 20,5 cm, Bdm. 11,0 cm; 6 Henkelschale, H. 5,0 cm, Rdm. 18,5 cm, Bdm. 10,5 cm.



Taf. 4 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz, Bef. 1957 (1–3,5–6) und 1971 (4). Steinzeug. 1 Henkelkrug, H. 18,9 cm, Rdm. 7,7 cm, Bdm. 8,1 cm; 2 Henkelkrug, H. 13,4 cm, Rdm. 11,4 cm, Bdm. 8,8 cm; 3 Henkelkrug, H. 22,0 cm, Rdm. 14,5 cm, Bdm. 10,0 cm; 4 Henkelkrug, H. 27,0 cm, Rdm. 7,4 cm, Bdm. 9,5 cm; 5 Henkelkrug, H. 15,0 cm, Rdm. 8,4 cm, Bdm. 10,0 cm; 6 Flasche, H. 27,8 cm, Rdm. 1,8 cm, Bdm. 10,0 cm.



Taf. 5 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz, Bef. 1957. Fayence. 1 Teller, H. 3,0 cm, Rdm. 22,5 cm, Bdm. 13,0 cm; 2 Teller, H. 2,0 cm, Rdm. 22,0 cm, Bdm. 13,0 cm; 3 Teller, H. 2,2 cm, Rdm. 12,4 cm, Bdm. 6,6 cm; 4 Teller, H. 3,0 cm, Rdm. 21,5 cm, Bdm. 12,0 cm; 5 Teller, H. 2,9 cm, Rdm. 12,4 cm, Bdm. 6,2 cm; 6 Koppchen, H. 4,4 cm, Rdm. 7,7 cm, Bdm. 3,4 cm.



Taf. 6 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz, Bef. 1957. 1–3 Porzellan. 1 Teller, H. 2,5 cm, Rdm. 11,1 cm, Bdm. 5,9 cm; 2 Teller, H. 2,8 cm, Rdm. 13,0 cm, Bdm. 6,8 cm; 3 Teller, H. 3,1 cm, Rdm. 12,0 cm, Bdm. 6,2 cm.



Taf. 7 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz, Bef. 1957. Porzellan. 1 Schale, H. 3,3 cm, Rdm. 6,5 cm, Bdm. 3,3 cm; 2 Schale, H. 4,0 cm, Rdm. 7,0 cm, Bdm. 3,5 cm; 3 Schale, H. 4,1 cm, Rdm. 6,7 cm, Bdm. 3,2 cm; 4 Schale, H. 3,5 cm, Rdm. 6,5 cm, Bdm. 3,3 cm; 5 Schale, H. 6,0 cm, Rdm. 8,3 cm, Bdm. 3,7 cm; 6 Tasse, H. 4,5 cm, Rdm. 7,5 cm, Bdm. 3,6 cm.



Taf. 8 Lutherstadt Wittenberg, Arsenalplatz, Bef. 1957 (1.5–6), 1966 (2) und 1971 (3–4). Ofenkeramik.
 1 Spiegelkachel, grün glasiert, H. 15,1 cm, B. 15,1 cm; 2 Napfkachel, grün glasiert, H. 14,6 cm, B. 14,6 cm;
 3 Spiegelkachel, grün glasiert, H. 15,1 cm, B. 15,1 cm; 4 Spiegelkachel, grün glasiert, H. 14,7 cm, B. 14,7 cm;
 5 Kachelfragment, schwarzbraun glasiert, erh. H. 12,7 cm, erh. B. 7,7 cm; 6 Kachelfragment, schwarzbraun
 glasiert, erh. H. 14,2 cm, erh. B. 9,8 cm.